

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Bezugspreis: Für einen Monat 2.— RM.
mit Zustagen: einzelne Nr. 10 Rpf.
Gemeinde-Verbands-Konto Nr. 3
Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nr. 403
Postfachkonto Dresden 125 48

Älteste Zeitung des Bezirks

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der
Amtshauptmannschaft, des Stadtrats und des
Finanzamts Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Die 46 Millimeter breite
Millimeterzeile 6 Rpf.; im Textteil die 93
Millimeter breite Millimeterzeile 18 Rpf.
Anzeigenschluß 10 Uhr vorm.

Nr. 243

Mittwoch, am 17. Oktober 1934

100. Jahrgang

Oertliches und Sächsisches

Dippoldiswalde. Auch die Ortsgruppe Dippoldiswalde der NS-Kriegsopferversorgung beteiligte sich an dem Sachzentreffen am 13. und 14. Oktober in Chemnitz mit einer Teilnehmerzahl von 72 Mitgliedern. Am Sonnabend rückte schon der erste Trupp mit Sonderzug ab. Um 17 Uhr fand im Marmorpalast in Chemnitz eine Amtswallertagung statt. Der gewählter sehr geräumige Saal vermachte die Teilnehmer kaum zu fassen. Nach dem Einmarsch der etwa 75 NSDAP-Fahnen eröffnete der Chemnitzer Kreisleiter die Veranstaltung mit einer Begrüßungsansprache. Ein sehr sinnreicher Charakterzug, aufgeführt von der Ortsgruppe Chemnitz, die Verzweiflung unseres Volkes, hervorgerufen durch die Irrlehren der vielen Parteien, darstellend, folgte. Den Hauptpunkt bildete die Rede des Reichskriegsopferführers Dr. Hans Oberländer. Rehrer verstand trefflich seine Amtswaller zu nie erlahmendem Arbeitswillen für die Kriegsopfersache anzufeuern. Amtswaller zu sein, sei gerade bei den Kriegsopfern eine große Ehre. Wie jeder einmal im Kriege die Gelegenheit gehabt habe, einem sterbenden Kameraden einen letzten Dienst zu erweisen, so müsse nun auch jeder, und vor allen Dingen jeder Amtswaller, den Hilfesuchenden, speziell den Hinterbliebenen der toten Kameraden, helfend zur Seite stehen. Vor allen Dingen sei es notwendig, als Amtswaller seinen Kameraden gegenüber die alte, im Kriege erlernte treue Kameradschaft zu halten. Nach dem Ausmarsch der Fahnen formierte sich der Fackelzug, der sich dann nach Ableistung der Fahnen am Rathaus auflöste. Für die Kameraden, die nicht mit an der Amtswallertagung teilnehmen konnten, wurde ein vorzügliches Mittkonzert auf dem Marktplatz gegeben. Kameradschaftsabend, getrennt nach den einzelnen Bezirken, beschloß den ersten Tag. Sonntag vormittag kamen die anderen Teilnehmer der Ortsgruppe Dippoldiswalde ebenfalls mit Sonderzug in Chemnitz an. Um 10 Uhr begann der Ammarsch zur Orghundgebung auf der Südkampfbahn. Eine nicht zu übersehende Schlange von Autos, beladen mit Schwerkrriegsbeschädigten und Marschkolonnen der SA, SS, SA, WMA, Kriegervereine, sowie aller Chemnitzer Vereine, war zu sehen. Einen imposanten Eindruck machte der Einmarsch der Ehrenkompanie der Reichswehr unter Mitführung der alten drei Bataillionsfahnen des ehemaligen Chemnitzer Infanterie-Regiments 104. Ein erschütterndes Bild boten die zahlreichen Schwerverkrriegsbeschädigten mit Selbstfahrern und die Kriegsblinden. Um 12 Uhr begann die Kundgebung. Im Mittelpunkt stand die Rede des Reichskriegsopferführers sowie die Weihe der circa 100 neuen NSDAP-Fahnen, darunter auch die der Ortsgruppe Dippoldiswalde. Etwa 13.30 Uhr wurde die Kundgebung mit dem Singen des Deutschland- und des Horst-Wessel-Liedes geschlossen. Der Festzug folgte und endete mit einem Vorbeimarsch vor dem Reichskriegsopferführer auf dem Marktplatz.

Dippoldiswalde. Um den bedürftigsten Volksgenossen unserer Stadt noch vor ihrer Unterstüßung durch das WSW eine besondere Freude zu bereiten, sollen sie von der Ortsgruppe noch ein schmackhaftes, warmes Mittagessen bekommen. Die WSW hat zu diesem Zwecke bereits Gutscheine verteilt. Alle diejenigen, die am vergangenen Sonntag nicht bedacht worden sind, können sich ihr Essen am Donnerstag, dem 18. Oktober, 11.30 Uhr, in Böhmens Fabrik abholen.

Dippoldiswalde. In einem Anfall von Schwermut hat die 72 Jahre alte Ehefrau des Schuhmachermeisters Kadeck durch Erhängen den Tod gesucht und gefunden. Sie war seit längerer Zeit schon geistig und seelisch sehr niedergedrückt.

Dippoldiswalde. Im Amtsgericht sind am Anschlagbrett-Verzeichnis der in die Auerbeiliste eintragenden Erbböden aus einer Anzahl Gemeinden des Amtsgerichtsbezirks ausgehängt. Sie alle zu veröffentlichen ist unmöglich, denn in manchen Ortschaften sind 30 und noch mehr Namen verzeichnet. Im Stadtgebiet Dippoldiswalde sind im Verzeichnis folgende 8 Erbböden eingetragen: Bauer Georg Fleming, Postgut, 101 Hektar 42,7 Ar; Bauer Ernst William Pinder, Vorwerk Wolframsdorf, 46 Hektar 38,8 Ar; Bauer Otto Erwin Steinigen, 17 Hektar 2,7 Ar; Bauer Max Gotthold Röhlinger, 14 Hektar 71,8 Ar; Bauer Friedrich Johann Gschu, 8 Hektar 96,7 Ar; Bauer Hermann Albert Arnold, 7 Hektar 78,8 Ar; Bauer Bernhard Max Johne, 7 Hektar 80,3 Ar; Bauer Hermann Heeger, Stadtgut Oberortplatz, 10 Hektar 80,1 Ar.

Die Meisterprüfung abgelegt und bestanden hat vor der Prüfungskommission bei der Gewerbestammer Dresden der Bäcker Rudolf Gönner, Kirchplatz, hier.

Dippoldiswalde. Aufgehoben: Der Maurer Max Gerhart Richter aus Sänichen mit der Wirtschaftsgehilfin Margarete Johanna Wallner aus Reinholdshain. Der Schriftföher Arthur Erich Weidenhammer aus Dresden mit der Baderin Emma Meta Ulrich aus Reinholdshain. Der Ingenieur August Alfred Bernhard Johannes Blanke aus Dippoldiswalde mit Gertrud Elisabeth Kleinwächter aus Oberhausen (Rheinland). Eheschließungen: Der Metallschleifer Kurt Alfred Göhler mit der Arbeiterin Martha Marie Träger, beide aus Dippoldiswalde. Der Dreher Willi Otto Reichelt aus Schmiedeberg mit der Hausangestellten Gertrud Emma Runze aus Auerort Bärenburg.

Draconische Maßnahmen gegen Betrunkene. Die Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde teilt mit: Auf Anweisung des Ministeriums des Innern werden in Zukunft die Namen aller auf öffentlichen Straßen, Plätzen oder an sonstigen öffentlichen Orten wegen Trunkenheit polizeilich beanstandeter

Beschlüsse des Reichskabinetts

Bereidigung der Minister auf den Führer

Berlin, 17. Oktober.

In der letzten Sitzung des Reichskabinetts wurde zunächst ein Gesetz über den Eid der Reichsminister und der Mitglieder der Landesregierungen angenommen. Danach erhält der Paragraph 3, Absatz 1 des Gesetzes über die Rechtsverhältnisse des Reichsanzlers und der Reichsminister (Reichsministergesetz) vom 27. März 1930 in der Fassung des Gesetzes vom 17. Oktober 1933 folgende Fassung:

„Die Reichsminister leisten bei Uebnahme ihres Amtes vor dem Führer und Reichsanzler folgenden Eid: „Ich schwöre, ich werde dem Führer des Deutschen Reiches und Volkes Adolf Hitler treu und gehorsam sein, meine Kraft für das Wohl des deutschen Volkes einsetzen, die Gesetze wahren, die mir obliegenden Pflichten gewissenhaft erfüllen und meine Geschäfte unparteiisch und gerecht gegen jedermann führen, so wahr mir Gott helfe.“

Die Mitglieder der Landesregierungen, soweit sie nicht gleichzeitig Reichsminister sind, leisten bei Uebnahme ihres Amtes vor dem Reichsstatthalter, in Preußen vor dem Führer und Reichsanzler, denselben Eid. Die im Dienst befindlichen Reichsminister, Reichsstatthalter und Mitglieder der Landesregierungen sind unverzüglich gemäß diesem Gesetz zu vereidigen.“

Im Anschluß hieran nahm der Führer und Reichsanzler die Vereidigung der Reichsminister vor.

Das Reichskabinett verabschiedete sodann eine Reihe neuer Steuererlasse. Bei diesen ist besonders auf eine Vereinfachung des Steuerrechts und eine Entlastung der Verwaltung sowie auf eine starke Berücksichtigung der kinderreichen Familien Wert gelegt worden.

Bei diesen Verbesserungen der bestehenden Steuervorschriften auf den verschiedensten Gebieten handelt es sich nicht um die geplante großzügige Steuerreform, die erst im Zusammenhang mit der großen Reichsfinanzreform durchgeführt werden kann.

Angenommen wurde ein Gesetz über das Versteigerergewerbe, durch das gewisse Mißstände besei-

tigt werden und die Grundlage für die Säuberung dieses Gewerbes von unzuverlässigen Personen geschaffen wird. Das Gesetz zur Änderung des Genossenschaftsgesetzes bringt die seit langem geplante Reform der genossenschaftlichen Prüfung. Ein Gesetz zur Änderung von Vorschriften über die Zwangsvollstreckung bereinigt einige gesetzgeberische Fragen des Vollstreckungsrechts, die nicht bis zur Gesamtreform zurückgestellt werden konnten.

Insbesondere enthält das Gesetz auch eine Änderung der Vorschriften über die Pfändung von Gehalts-, Lohn- und ähnlichen Ansprüchen.

Das Gesetz zur Änderung des Militärstrafgesetzbuches und der Militärstrafgerichtsordnung bringt eine Anpassung des Militärstrafrechts an die inzwischen erlassenen Gesetze auf dem Gebiete des allgemeinen Strafrechts.

Angenommen wurde ein Gesetz über die Lösung von Verlagsverträgen, öffentlich-rechtlichen Körperschaften, wozu Verträge des Reiches, der Länder oder anderer Körperschaften des öffentlichen Rechtes aus der Zeit vor dem 30. Januar 1933 über amtliche oder halbamtliche Veröffentlichungen sowie über die Herausgabe von Zeitungen zur Aufnahme derartiger Veröffentlichungen unter Einhaltung einer Frist von sechs Wochen zum Schluß eines Kalenderjahres spätestens jedoch zum 31. März 1935, gelöst werden können.

Ein Gesetz über die Förderung der Getreidebewegung gibt der Reichsstelle für Getreide, Futtermittel und sonstige landwirtschaftliche Erzeugnisse (RfG) die Möglichkeit, die Aufnahme von Getreide durch die RfG, auch bei der verminderten Ernte sicherzustellen.

Schließlich wurde ein Gesetz über die Errichtung einer deutschen Verrechnungskasse angenommen, das zur Durchführung von Abkommen mit ausländischen Regierungen, Zentralnotenbanken oder im Auslande amtlichermaßen zugelassenen Verrechnungsstellen, welche den Zahlungsverkehr ganz oder teilweise auf der Grundlage der Verrechnung regeln, notwendig geworden war.

Personen unachtsamlich in den örtlichen Tageszeitungen amtlich bekannt gegeben. Hierunter werden die Personen betroffen, die sich infolge sinnloser Trunkenheit nicht nach Hause finden, ruhelösenden Lärm verursachen oder als Führer von Kraftfahrzeugen oder auch sonst durch ihr Verhalten im öffentlichen Verkehrsraum den Verkehr gefährden.

Seit 1. Oktober ist die neue Reichsverkehrsordnung in Kraft. Vieles darin Bestimmte ist nicht neu, vieles auch organisch weiterentwickelt. Auf eines aber sei doch besonders aufmerksam gemacht, weil es neu ist und leicht dazu führen kann, eine Marklos zu werden: Das Aufstellen von Fahrzeugen aller Art (ausgenommen zum Ein- und Aussteigen, Be- und Entladen) ist bis 10 m von Straßenkreuzungen oder Straßeneinmündungen ab gerechnet, nicht mehr erlaubt. Auch neue Verkehrsschilder steht die neue Reichsverkehrsordnung vor, an die man sich erst wird gewöhnen müssen.

19 Gemeinden erhielten die Ehrengabe. Die vom Vorständen des Deutschen Gemeindetages gestiftete Porträtplakette des Freiherrn vom Stein ist bisher an 19 Gemeinden verliehen worden. Zur vierhundertjährigen Feier erhielt sie die Gemeinde Hundshübel (Sachsen), zur Sechshundertjährigen Feier wurde sie den Gemeinden Barnsee (Ostpreußen), Konniten (Ostpreußen) und Landesgut (Schlesien) verliehen. 10 Gemeinden erhielten die Plakette zur 700-Jahrfeier, nämlich Bernstadt (Sachsen), Emmerich (Rheinland), Krumpe (Schleswig-Holstein), Münsterberg (Schlesien), Orlau (Schlesien), Prenzlau, Stralsund, Tost (Oberschlesien), Trostberg (Oberbayern) und Uetersen (Schleswig-Holstein). Weiter wurde sie verliehen zur 750-Jahrfeier an Herzberg (Eifter), zur 900-Jahrfeier an Amberg (Oberpfalz), zur 1000-Jahrfeier an Gröningen (Prov. Sachsen) und Langenberg (Thüringen) und zur 1100-Jahrfeier an Callrop (Rauzel).

Neue Wohlfahrtswertzeichen. Die Deutsche Reichspost gibt am 5. November neue Wohlfahrtswertzeichen zu Gunsten der Deutschen Rothhilfe heraus. Es sind wie im vorigen Jahre wieder neun Marken: zu 3 plus 2, 4 plus 2, 5 plus 2, 6 plus 4, 8 plus 4, 12 plus 8, 20 plus 10, 25 plus 15 und 40 plus 35 Rpf und eine Postkarte zu 6 plus 4 Rpf. Die zusätzlichen Beträge geben die Wohlfahrtszuschläge an. Der Vertrieb durch die Postanstalten und durch die Deutsche Rothhilfe dauert bis Ende Februar 1935. Die Gültigkeit der Wertzeichen hört mit Ende Juni 1935 auf. Für die Marken sind Darstellungen gewählt worden, die die friedliche Tätigkeit des deutschen Volkes in allen seinen Ständen am Wiederaufbau des Reiches ausdrücken sollen. Die Bilder zeigen den Kaufmann, Schmied, Maurer, Bergmann, Baumeister, Bauer, Forscher, Künstler und Richter. Das Wertzeichen der Postkarte trägt das Brustbild eines SA-Mannes als Sinnbild für die deutsche Volksgemeinschaft. Die Entwürfe stammen von Professor Ferdinand Szeael.

Obertraundorf. Vom eigenen Reffen mit dem Fahrrad angefahren wurde am Sonntagabend der Schneidermeister Proft hier. Er kam mit Hautabschürfungen davon, der Reffe aber, dessen Beleuchtung am Rade plötzlich versagt hatte, stürzte auf die Straße und erlitt eine schwere Gehirnerschütterung.

Johnsbach. Schwer ist es in Orten mit vorwiegend Landwirtschaft, Mädchen und Frauen davon zu überzeugen, daß Leibesübungen unbedingt erforderlich sind, um uns einen gesunden Menschenschlag zu erhalten, und daß sie daher zum Turnen kommen. Trotz alledem führte der hiesige Turnverein zur Werbewoche des Reichsausschusses für Leibesübungen eine entsprechende Werbung durch. Schriftliche Aufrufe und ein Propagandaumzug mit dem Spielmannszug und dem Gelange frischer Turnerlieder und Sprechchören suchten Frauen und Mädchen von der Notwendigkeit zu überzeugen. Am Werbeterminabend selbst wurden, nachdem Vereinsführer Lehner nochmals eingehend für das Frauenturnen eintrat, leichte gymnastische Übungen geturnt, um den wenigen mitanwesenden Gästen zu zeigen, daß nichts Unmögliches verlangt wird. Auch die anschließenden Spiele mit ihrem Humor dürften manche Außenstehende von der guten Sache der Leibesübungen für Frauen überzeugt haben. War der Reueintritt auch nicht allzu zahlreich, so war wenigstens der Anfang gemacht. Die Turnereinheitsabteilung des hiesigen Turnvereins kann dieses Jahr auf ein 10-jähriges Bestehen zurückblicken.

Dresden. Die Galerie Ernst Arnold auf der Schloßstraße gibt bekannt, daß sie Ende d. M. aus dem öffentlichen Kunstleben Dresdens ausscheidet. Die Firma bestand seit 1818. Nachdem alle Versuche, der Stadt Dresden die Treue zu halten, gescheitert sind, sieht sich der Inhaber Ludwig Guldner außer Stande, den Gedanken des Ausbaues durch Ausstellungen weiter zu verwirklichen. Er wird die Galerie Arnold Anfang nächsten Jahres nach Süd- oder Norddeutschland verlegen.

Oberschlema. Bei Ausgrabungsarbeiten tief man in drei Metern Tiefe auf eine bronzene Kirchenglocke, die aus dem 15. Jahrhundert stammt.

Großschöna. In vorbildlicher Weise hat die Gemeinde Großschöna im Rechnungsjahr 1933/34 zur Arbeitsbeschaffung beigetragen. Aus einer nunmehr vorliegenden Uebersicht geht hervor, daß die Notstandsmaßnahmen der Gemeinde einen Betrag von über 500 000 M. erforderten. Zur Durchführung dieses Projekts mußte die Gemeinde neue Darlehen im Betrag von 326 952 M. aufnehmen, während der Rest aus Gemeindegeldern und aus der produktiven Erwerbslosenfürsorge gedeckt wurde.

Better für morgen

Trübes und regnerisches Wetter mit meist starken westlichen Winden. Temperaturen steigend und auch im Gebirge über Null.

Das Kriegergrab als Mahnmahl

(Lp.) Es wurde bereits bekanntgegeben, daß am 20. und 21. Oktober 1934 durch den Volksbund „Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.“ eine Straßen- und Hausammlung stattfand; das Ergebnis wird ausschließlich für den weiteren Ausbau der deutschen Heldengräberstätten verwendet.

Da der Volksbund nicht nur für eine Art Pflege der Grabstätten sorgt, sondern bestrebt ist, die deutschen Ehrenstätten des Krieges und der Freiheitsbewegung so auszubauen, daß sie für alle Zeiten als Mahnmale deutschen Heldentums, deutschen Heldengedankens und deutschen Heldengedenkens erhalten bleiben, will er jeden deutschen Volksgenossen durch eine Spende an dieser Arbeit beteiligen. Aus den Geldern der Sammlung stammen die Mittel für den Ausbau der Gedächtnisstätten und Krieger-Friedhöfe. In würdiger Ausgestaltung sind für ein wichtiges Erziehungsmittel, um in der deutschen Jugend die heldische Lebensauffassung noch zu erhalten, in der allein eine wirkliche Befähigung-Übung möglich ist.

Ehret die Heldengräber!

Der Bundesführer des Volksbundes deutsche Kriegsgräberfürsorge, Eulen, hat zum Sammeltag am 20. und 21. Oktober einen Aufruf erlassen, in dem es am Schluß heißt: Wir wissen, daß unserer Gegenwart und Zukunft nur Segen erwachen kann, wenn unsere Helden im Geiste mit uns in Reih und Glied marschieren. All unser Schaffen gilt nicht uns, sondern einzig und allein unserem deutschen Vaterlande. Darum bitten wir nicht für unser Werk, sondern wir fordern! Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen! Treue um Treue!

Deutschland sollte untergehen

nach dem Willen Poincarés

Die Pariser Zeitung „La Presse“ veröffentlicht eine Unterredung eines ihrer Mitarbeiter, die dieser vor einigen Jahren am Vorabend des Jahrestages des Waffenstillstandes des 11. November mit Poincaré hatte. Bei dieser Gelegenheit habe Poincaré nachstehende Erklärungen abgegeben, dem Gewährsmann aber ausdrücklich eingeschärft, diese Erklärungen nicht zu seinen Lebzeiten zu verbreiten.

„Der Tag des Waffenstillstandes sei einer der unheilvervollsten Tage der französischen Vergangenheit. Er, Poincaré, habe sich stets der Unterzeichnung eines Waffenstillstandes an jenem Tage widersetzt. Die Feindseligkeiten seien an jenem 11. November eingestellt worden, weil Clemenceau mit Wilson und Lloyd George fürchtete, Deutschland allzu sehr zu schwächen. Clemenceau habe dem Marshall Foch, der wie Poincaré den Krieg habe fortsetzen wollen, den Waffenstillstand aufgedrängt, und zwar aus politischen Gründen. Clemenceau habe gewünscht, daß jeder — in parlamentarischen Kreisen wie im Volk überhaupt — den Frieden ersehnte. Clemenceau habe infolgedessen die erste sich bietende Gelegenheit zu einem Friedensschluß mit sicherem Vorteil benutzt. Er habe dabei nur seine eigenen künftigen Wahlerfolge im Auge gehabt. Clemenceau habe aber damit Frankreich einen schlechten Dienst erwiesen. Denn Deutschland habe seitdem seine Niederlage niemals mehr anerkannt. Wenn Frankreich 1918 seine Erfolge weiter ausgebaut hätte, wenn es auf feindlichem Boden die von Foch vorbereitete Schlacht gewonnen hätte, dann würde man einen für lange Zeit gültigen Friedensvertrag abgeschlossen haben. Das habe man nicht gewollt, und das sei nun der Grund allen Übels.“

Preußischer Ministerrat

Staatliche Verfassungsänderung Berlins zum Abschluß gebracht.

Unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Göring fand am Dienstag, den 16. 10., mittags 12 Uhr ein preußischer Ministerrat statt. Es wurde eine Reihe von Vorlagen verabschiedet und in Verbindung damit wichtige politische und verwaltungsmäßige Fragen Preußens erörtert.

Durch ein Gesetz zur Änderung des Gesetzes über den Provinzialrat wird zur Beratung des Staatskommissars der Stadt Berlin diesem ebenfalls ein Provinzialrat zur Seite gegeben. Damit ist die staatliche Verfassungsänderung der Hauptstadt Berlin, die im vergangenen Jahr schriftweise in die Wege geleitet worden war, zum Abschluß gebracht.

Das Streben nach einer Vereinfachung und Ermäßigung der Kosten in der Verwaltung und nach einer Verallgemeinerung der gesamten Bildungsgrundlagen führte zu dem Beschluß, die Landwirtschaftlichen Hochschulen in Berlin und in Bonn-Poppelsdorf sowie die Tierärztliche Hochschule in Berlin als selbständige Lehranstalten aufzugeben und sie in den Lehrkörper der beiden Universitäten Berlin resp. Bonn einzubauen.

Zur Ausnutzung der heimischen Bodenschätze und zur Förderung der deutschen Rohstoffversorgung verabschiedete der Ministerrat ein Gesetz, durch das die Ausbeutung der in Preußen vorhandenen Phosphoritvorkommen staatlich geregelt wird.

Landesverräter verhaftet

Staatsfeindliche Kattische in Danzig aufgedeckt.

Danzig, 17. Oktober.

Ein führendes Mitglied der Danziger Zentrumsparlei Oberregierungs- und Schulrat Behrendt, ist wegen dringenden Verdachts des schweren Vergehens im Amte verhaftet und dem Untersuchungsrichter übergeben worden. Behrendt wird auf Grund des vorliegenden erdrückenden Belastungsmaterials beschuldigt, sein amtliches Wissen über dienstliche Vorgänge, das er sich durch seine Vertrauensstellung im Danziger Schulamt erworben hat, dem Vertreter einer benachteiligten Partei pflichtwidrig mitgeteilt zu haben.

Behrendt, der in früheren Jahren preußischer Landtagsabgeordneter der Zentrumsparlei war, ist vom Danziger Zentrum in wichtige Ämter und Körperschaften entsandt worden. Die Mitteilungen über die Verfehlungen des Danziger Zentrumsführers, die der Danziger Öffentlichkeit durch eine Veröffentlichung im „Danziger Vorposten“ bekannt geworden sind, haben in Danzig größte Empörung hervorgerufen.

rufen. Von amtlicher Seite werden die Mitteilungen des „Danziger Vorposten“ in vollem Umfange bestätigt. Die Empörung über diese Vorgänge ist um so größer, als auch sonst das Treiben führender Zentrumskreise in Danzig in zunehmendem Maße zu einer innerpolitischen und außenpolitischen Beunruhigung geworden ist. Unter dem Deckmantel des Schutzes der Danziger Verfassung betrieben diese Kreise offen und verdeckt eine staatsfeindliche Hege gegen die die von der Abgeordnetenmehrheit des Danziger Parlaments gewählte nationalsozialistische Danziger Regierung. Dabei ist die innere Verbindung dieser Kreise zum Saarparatismus und zu anderen wesensverwandten Stellen im deutschen Grenzgebiet längst offenkundig.

Für das Winterhilfswert

Aufruf der Führerin der deutschen Frauen.

Die Führerin der deutschen Frauen veröffentlicht folgenden Aufruf:

Der Winter steht vor der Tür, Notzeit von Millionen Volksgenossen, die unverschuldet das Opfer der verantwortungslosen politischen und falschen Wirtschaftsführung des vergangenen Systems geworden sind. Der Führer hat uns im Winterhilfswert erneut zu Hilfe und Tat aufgerufen. Er vertraut auf uns.

So wollen auch wir Frauen an das Winterhilfswert als an eine große Aufgabe herangehen, die uns Gelegenheit gibt, das Vertrauen, das der Führer in uns setzt, durch unsere Leistungen zu rechtfertigen. Wir wollen unsere Arbeit für das Winterhilfswert als unsere besondere Verpflichtung gegenüber dem Führer und dem Volk sehen.

Nicht die durch Organisation zu schaffenden und durch Zahlen zu bemessenden Werke sind es im letzten, die zu seinem Erfolg führen werden, sondern es sind im letzten immer die wenigen Kräfte, die wir bereit sind in eine Aufgabe einströmen zu lassen.

Darum, deutsche Frauen, rufe ich euch auf, auch in diesem Winter nicht müde zu werden im starken Glauben und im freudigen Opfer!

Dann beweisen wir durch einen Nationalsozialismus der Tat, daß das Bewußtsein der Zugehörigkeit zu der großen Schicksals- und Lebensgemeinschaft unseres Volkes auch in uns Frauen lebendig ist.

Wie Neu-Guinea deutsch wurde

Fünzig Jahre sind vergangen, seit ein Sohn des Riesengebirges, Dr. Otto Finsch, als führender Kolonialpionier vom 17. Oktober 1884 ab in rascher Folge das „Kaiser-Wilhelms-Land“ auf Neu-Guinea auf friedlichem Wege für Deutschland erwarb.

Während man die übrigen bedeutenden deutschen Kolonialmänner gerade jetzt zur Fünfzigjahrfeier der Reichskolonialpolitik mit Recht gefeiert und durch Herausgabe einer besonderen Briefmarkenserie geehrt hat, ist es vorläufig um Finsch noch recht still geblieben. Dabei verdient gerade auch er ein ehrenvolles Gedenken.

Finsch, der am 8. August 1839 in Bad Warmbrunn als Sohn eines Glasmalers geboren wurde, sollte ursprünglich Kaufmann werden. Mit unehörtlicher Zähigkeit und Ausdauer hat er sich als Autodidakt durch viele Forschungsreisen nach Nordamerika, Sibirien und in die Südsee große Kenntnisse und wissenschaftlichen Ruhm erworben, der nach langer Verkennung schließlich doch durch die Verehrung des Ehrendoktor- und des Professorentitels auch in Deutschland bestätigt wurde. An seine besondere koloniale Großtat, den Erwerb von Kaiser-Wilhelms-Land, erinnern die nach ihm benannte „Finsch-Küste“ und die Station „Finschhafen“ in Neu-Guinea.

Seine Heimatgemeinde Bad Warmbrunn wird gemeinsam mit der Kurverwaltung, die in der gräflichen Majoratsbibliothek des literarischen Nachlasses von Finsch aufbewahrt, des Gelehrten, der 1917 als Kultus des Städtischen Museums in Braunschweig starb, in einer feierlichen Gemeinderatsitzung gedenken. Für die würdige Feier des 100. Geburtstages von Finsch im Jahre 1939 werden schon jetzt umfangreiche Vorbereitungen getroffen, wobei besonders an die Errichtung eines Denkmals gedacht ist.

Göring nach Belgrad entsandt

Sonderbevollmächtigter des Führers bei den Besatzungs-selbstlichkeiten.

Berlin, 17. Oktober.

Der Führer und Reichskanzler hat in seiner Eigenschaft als Oberster Befehlshaber der Wehrmacht den preußischen Ministerpräsidenten General Göring als Sonderbevollmächtigten zu der Trauerfeier anlässlich der Beisetzung des Königs Alexander von Jugoslawien nach Belgrad entsandt. In der Begleitung des Ministerpräsidenten befinden sich als weitere Vertreter der Wehrmacht der Generalleutnant Blaskowich und der Kapitän zur See Freiherr von Hersdorf.

Ministerpräsident Göring begibt sich im Laufe des heutigen Tages mit seiner Begleitung mit dem Flugzeug nach Belgrad.

Der Führer und Oberbefehlshaber der deutschen Wehrmacht bringt mit der Uebertragung der ehrenvollen Mission an einen seiner nächsten Mitarbeiter die besondere Verehrung und Hochachtung zum Ausdruck, die der deutsche Soldat für den vereinigten König empfindet. General Göring wird am Grabe des Königs einen Kranz niederlegen mit der Aufschrift: „Ihrem einstigen heroischen Gegner in schmerzlicher Ergriffenheit die deutsche Wehrmacht“.

Alexanders Leiche in Belgrad

Aufbahrung im alten Stadtschloß

Die Bevölkerung von Belgrad zieht in unabsehbaren Reihen an der Bahre des Königs Alexander vorbei. Hier Offiziere halten an der Bahre, die von zahlreichen Kerzen umrahmt ist, die Ehrenwache. Im Hintergrund des Gemaches flammte ein umflorertes Kreuz in weißem Licht. Darunter liegen die Krone und die Orden des Königs. Der Boden ist mit weißen Chrysanthemen bedeckt. Die deutschen Abordneten Kraft und Moler sowie der Senator

Grasse legten an der Bahre vier Kränze für die Organisationen der deutschen Volksgruppen in Südslawien nieder.

Gefändnis eines Verschwores

Der in der Nähe von Melun bei Paris verhaftete südslawische Terrorist Malny hat im Laufe der Vernehmung gestanden, mit den übrigen Verhafteten den Anschlag gegen König Alexander und Außenminister Barckhou vorbereitet zu haben. Malny soll in Wirklichkeit Kratz heißen und 26 Jahre alt sein.

Koffer der Attentäter gefunden

In Lausanne war es aufgefallen, daß sich die Attentäter von Marseille, die ohne Gepäck eingetroffen waren, mit neuen Anzügen ausgestattet hatten und beim Verlassen ihres Hotels einen großen Koffer mitführten, den sie in Lausanne gekauft hatten. Nun wurde im Handgepäckraum des Bauanner Bahnhofs ein Koffer entdeckt, der am 28. September aufgegeben worden war und der auf die im Besitz der Polizei befindliche Beschreibung paßte. Der Koffer wurde geöffnet. Man fand in ihm die alten, äußerst unansehnlichen Kleider der Terroristen sowie die von den neuen Kleidern entfernten Firmenbezeichnungen von Bauanner Geschäften. Das beweist, mit welcher Sorgfalt die Terroristen alle Vorbereitungen getroffen haben, um jeden Verdacht vor sich abzulenken. In dem Koffer befanden sich außerdem noch folgende Gegenstände: Eine zweireihige Signalpfeife eine Nummer des „Journal des Debats“ vom 28. September, eine automatische Mauerpistole 7,65 Millimeter, geladen mit 18 Patronen und mit einem Gürtel versehen, ferner eine automatische Walter-Pistole 6,35 Millimeter, geladen mit 6 Patronen, ebenfalls mit Leder versehen, und ein Duzent Taschen, in denen sich 33 Patronen aus gehärtetem Stahl befanden. Nach einer weiteren Meldung aus Zürich hat die dortige Kantonalpolizei festgestellt, daß die vier Verschwores, die nachher in Lausanne aufgefunden, am 28. September in Zürich eintrafen. Sie stiegen unter falschem Namen in einem Hotel ab, wo sie zwei Mäntel zurückließen. Am gleichen Tage reisten sie nach Lausanne weiter.

Fingerabdruck als Beweismittel

Die Personalien des Königs Mörders festgestellt.

Die Ermittlungen der bulgarischen Polizeidirektion haben ergeben, daß die von ihr aus Paris angeforderten Fingerabdrücke des Mörders des Königs Alexander und des Außenministers Barckhou identisch sind mit denen des mazedonischen Terroristen Tschernoefski, das ist der vielgenannte Wlado Georgieff.

Von dieser Feststellung sind die Polizeibehörden in Paris und Belgrad sofort verständigt worden. Nach Ansicht der bulgarischen Polizeibehörde kann angesichts dieses Ergebnisses der Prüfung der Fingerabdrücke kaum noch ein Zweifel daran bestehen, daß der Marceller Mörder mit dem mazedonischen Terroristen Tschernoefski identisch ist.

Von gestern bis heute

Die deutsche Rote-Kreuz-Abordnung in Tokio.

Der Herzog von Sachsen-Coburg und Gotha, der Führer der in Tokio weilenden Abordnung des deutschen Roten Kreuzes überreichte dem Ehrenpräsidenten des japanischen Roten Kreuzes, Prinz Kanin, die höchsten Insignien des Ehrenzeichens des deutschen Roten Kreuzes und dem Präsidenten des japanischen Roten Kreuzes Fürst Tokugawa die erste Klasse mit Stern des Ehrenzeichens des deutschen Roten Kreuzes. Der Herzog erfüllte mit der Ueberreichung der Auszeichnungen einen Auftrag des Führers und zugleich einen der letzten Wünsche des verstorbenen Reichspräsidenten von Hindenburg. Die deutsche Abordnung wurde von der Kaiserin empfangen. Am 24. Oktober wird der Kaiser in seinem Palast empfangen werden.

Politischer Nord in Oesterreich?

Der Bürgermeister Joseph Raibinger von Ober-Merbaum bei Tulln wurde von Dorfbewohnern Dienstag morgen in einer Wassergrube tot aufgefunden. Er war erwürgt worden. Von den Leutern fehlt jede Spur. Aus Wien hat sich ein großer Stab von Kriminalbeamten an den Tatort begeben. Die Tat erregt hier großes Aufsehen. Der Ermordete ist politisch stark heroisiert. So war er einer der führenden Männer des niederösterreichischen Bauernbundes, der stärksten christlich-sozialen Organisation Oesterreichs. Außerdem war er Pressereferent der niederösterreichischen Bezirksleitung der Vaterländischen Front, und auch bei den österrätischen Sturmtruppen befehligte er die Stelle eines Abschnittsführers. Der Mordfall ist noch in ziemlichem Dunkel gehüllt; möglicherweise liegt ein politisches Verbrechen vor.

Gemeindewahlen in Norwegen.

In Norwegen haben Gemeindewahlen stattgefunden. denen ein sehr heftiger Wahlkampf vorausgegangen war. Nach den Erfolgen der Arbeiterpartei bei den Stortingwahlen vor einiger Zeit war von den bürgerlichen Parteien alles darangesetzt worden, um den marxistischen Stimmengewinn einzudämmen. Nach dem bisher vorliegenden Ergebnis haben die bürgerlichen Parteien ihre Stimmenzahl zwar etwas steigern können, der Stimmengewinn der marxistischen Parteien ist jedoch weit größer, was in einem Zugang der marxistischen und in einem Rückgang der bürgerlichen Mandate zum Ausdruck kommt. Die unter dem Namen „Nationale Sammlung“ auftretende Partei der norwegischen Nationalsozialisten, die sich zum ersten Male an den Wahlen beteiligte, hat bisher 15 Mandate erobern können.

Um die rote Einheitsfront.

Nach einer amtlichen Mitteilung begannen in Paris die Verhandlungen zwischen der Zweiten und Dritten Internationale über die Schaffung einer Einheitsfront. Das Präsidium des Volksgeschichtlichen Jugendinternationale hat alle marxistischen Jugendorganisationen Europas aufgefordert, auch mit ihr nach dem Beispiel der Komintern und der Zweiten Internationale Verhandlungen zur Schaffung einer Einheitsfront zur Bekämpfung des Bürgertums einzuleiten.

Der österreichische Bundeskanzler Dr. Schuschnigg, überreichte der Kammerjägerin Lotte Lehmann das goldene Ehrenzeichen für ihre besonderen Verdienste um das Musikleben Oesterreichs.

Die Verwaltung für Elb-Bohringen, die bisher dem französischen Justizministerium angeschlossen war, wird nach Mitteilung aus unterrichteten Kreisen in allerhöchster Zeit dem Ministerpräsidenten angegliedert.

Der irische General O'Duffy hat die Gründung einer eigenen politischen Organisation angekündigt, die sich zunächst aus seinen Anhängern in der Blaubewegung zusammenschließen dürfte.

Die sowjetrussische Presse veröffentlicht eine Mitteilung, aus der hervorgeht, daß die Sowjetregierung unter keinen Umständen den japanischen Vorschlag zur Bildung eines Pufferstaates zwischen Mandschurien und der Sowjetunion annehmen werde. Nach sowjetrussischer Auffassung liege für die Schaffung eines solchen Pufferstaates durchaus keine Notwendigkeit vor.

Lobende Herbststürme

Große Schäden in Dänemark.

Ein heftiger Sturm hat in verschiedenen Teilen Dänemarks Hochwasser und Ueberschwemmungen zur Folge gehabt. Die stärksten Verwüstungen wurden in Ostjütland, und zwar bei Randers angerichtet, wo die Ueberschwemmungen fast das gleiche Ausmaß hatten wie bei der Sturmflut des Jahres 1921. Innerhalb weniger Stunden stieg das Wasser im Fjord von Randers um 1 1/2 Meter und überflutete den am Hafen liegenden Stadtteil. In vielen Häusern mußten die Bewohner sich durch die Fenster in Sicherheit bringen. Auch wurden große Warenvorräte vernichtet. Außerhalb der Stadt wurden Weidenflächen unter Wasser gesetzt, wobei 30 Stück Vieh in den Fluten umkamen. Auch an der Ostküste wurde von den Fluten erheblicher Schaden angerichtet. Im Kopenhagener Hafen selbst stieg der Wasserstand vorübergehend auf 55 Zentimeter über Normal.

Unwetter über Tunis.

Ein Orkan von selten beobachteter Heftigkeit, verbunden mit sintflutartigem Regen wüthete im Süden von Tunis. Sämtliche Flüsse sind über die Ufer getreten. Zeitweise ist jeder Verkehr unterbrochen. Der Sachschaden soll sich auf 10 Millionen Franken belaufen. Man weiß noch nicht, ob auch Menschenleben zu beklagen sind.

Tausen über den Philippinen.

Nachrichten aus Manila besagen, daß ein Tausen, der von einer Springflut und wolkenbruchartigem Regen begleitet war, in der Stadt und im Hafen schweren Schaden angerichtet hat. Mehrere Dampfer wurden auf den Strand getrieben. Besonders schwer hat das Eingeborenenviertel gelitten, dessen leichte Bauten dem furchtbaren Unwetter nur wenig Widerstand leisten konnten. Die Verkehrsmittel liegen still. Die Drahtverbindungen sind unterbrochen. Der Tausen, der mehrere Schiffe in See mitgebracht hat, überlastete die Bevölkerung frühmorgens im Schlaf und verwandelte innerhalb weniger Minuten ganze Straßen in Trümmerhaufen, während infolge Verlassens der Beleuchtung völlige Dunkelheit herrschte und Wolkenbrüche die Straßen überfluteten. Da das Telefon und die Telegraphen meilenweit zerstört sind, fehlen noch Einzelheiten, doch sollen nördlich von Manila allein zweltausend Eingeborenenhütten in Trümmer liegen. Fünf Personen kamen ums Leben.

Japanische Dampfer in See not.

Zwei japanische Dampfer „Sako-Maru“ und „Magata-Maru“, die sich nach Manila unterwegs befinden, sind infolge des starken Tausens mit Wellenbrüchen in See not geraten. Die Dampfer haben SOS-Rufe ausgesandt. Nach weiteren Mitteilungen sollen noch weitere japanische Dampfer und auch Dampfer fremder Nationalität in See not sein, die von Yokohama nach San Franzisko unterwegs sind.

Indogermanisches Dorf bei Berlin ausgegraben

Bei den Planungsarbeiten für das Olympische Dorf sind bei Döberitz bedeutende vorgeschichtliche Funde gemacht worden. Mit Hilfe des Arbeitsdienstes vorsichtig ausgeführte Erdbarbeiten führten zur Aufdeckung eines indogermanischen Dorfes. Zahlreiche Gefäße, große Mengen von Scherben und Handwerkszeug aus Stein geben Bestätigung, daß es sich um eine feinstufige Dorfsiedlung etwa aus der Zeit von 2500 bis 2000 v. Chr. handelt. Bisher hat man die Grundrisse von fünf in die Erde eingetragenen Häusern und zwei Abfallgruben größeren Ausmaßes, in denen viele Gefäßreste und Knochen lagen, freigelegt.

Besonders bemerkenswert ist der Fund dadurch, daß eine völlig unversehrte jungsteinzeitliche Keramik in Reinkultur festgestellt worden ist. Neben einem Steinbeil, das das Alter der Siedlung gut abschätzen läßt, sind bisher eine vollkommen erhaltene Amphore sowie Hunderte von Resten zerbrochener Gefäße aller Arten gefunden worden. Sämtliche Gefäße zeigen eine jungsteinzeitliche Amphorenform mit Henkeln zwischen einem trichterförmigen Hals und einem stark gewölbten Bauch.

Der bekannte Prähistoriker Dr. Besshoorn, der die Ausgrabungen leitet, hält sich bei dem gegenwärtigen Stand der Ausgrabungen für berechtigt, anzunehmen, daß an dieser Stelle zum erstenmal in Norddeutschland der gesamte Grundriß einer jungsteinzeitlichen Dorfsiedlung dem Erdboden abgerungen werden kann. Die Siedlung ist einem indogermanischen Volkstamm zuzuschreiben, der wahrscheinlich in das Havelgebiet einwanderte oder ihm wenigstens seine Kultur übermittelte.

Gewissenlose jüdische Devilschieber

Kleiderfabrik für das Reich beschlagnahmt.

Stettin, 17. Oktober. Die Hauptaktionäre und Vorstandsmitglieder der Kleiderfabrik Gebrüder Hamburger, Aktiengesellschaft Stettin, die Brüder Karl und Jakob Hamburger, sind, wie die Justizpressestelle mitteilt, gemeinsam mit dem jüdischen Prokuristen Dr. Martin Süßkind am 25. 7. 1934 ins Ausland geflohen. Sie führten ausländische Effekten, besonders Eisen- und Delaktien, im Betrage von 1,3 Millionen RM und etwa 100 000 RM in BARGELD mit sich.

Es wurde gegen die drei Haftbefehl erlassen und das Vermögen der Aktiengesellschaft sowie das Vermögen der drei beteiligten Personen auf Grund der Bestimmungen der Desprengelgesetzgebung vom 30. 6. 1934 beschlagnahmt. Die Gesellschaft betreibt eine Kleiderfabrik in Stettin mit 140

Angestellten, die im wesentlichen als Heimarbeitertätig sind. Der Verkauf der Erzeugnisse der Gesellschaft erfolgt durch Tochtergesellschaften, die in den verschiedenen Städten Deutschlands ihren Sitz haben.

Die Staatsanwaltschaft beschlagnahmte den gesamten Betrieb für das Reich. Es wurden Pfleger für die Fischigen und ein Vorstand für die Gesellschaft bestellt. Die Bank der deutschen Arbeit in Berlin räumte dankenswerterweise dem Unternehmen einen großen Kredit ein, so daß der Betrieb vom Reich durch den vom Gericht bestellten Vorstand im vollen Umfange weitergeführt wird und kein Grund zur Befürchtung für die Gläubiger und Angestellten des Unternehmens besteht.

Im Interesse der ungehinderten Fortführung der Firma konnte bisher über diese Vorgänge nichts veröffentlicht werden.

Kilgenthal. Am Montag trat im Nischberggebiet Schneefall ein, der auch am Dienstag vormittag anhält. Auf dem Gipfel liegt der Schnee bereits 10 Zentimeter hoch. Die Schneedecke reicht bis ins Tal hinab, wo es in den frühen Morgenstunden ebenfalls schneit. Die Temperatur beträgt 3 Grad unter Null.

Stolpen. Als in Heeslitz der Wirtschaftsbefehl Rietschel eine Fuhrte Rüben vom Felde holen wollte, wurden die Rübe unruhig und gingen durch. Rietschel wurde von dem schweren Wagen überfahren und so schwer verletzt, daß er bald darauf verstarb.

Leipzig. Neugeborenes Kind ausgefegt. Im Garten des Grundstücks Kroschkestraße 7 fand man ein neugeborenes Mädchen in nacktem Zustand; es wurde ins Kinderkrankenhaus gebracht. Die Person, die das Kind ausgefegt, ist nach Ueberletern des Jaunes in den Garten gelangt.

Burgstädt. Brandstifter mit 15 Jahren. Im Anwesen des Gutsbesizers Wagner in Göppersdorf brach Feuer aus, das aber bald gelöscht werden konnte. Als Brandstifter wurde ein 15 Jahre alter Bursche ermittelt, der in der Nähe des Gutes wohnt. Der Täter, der offenbar ein starker Vichkopfer ist, soll schon mehrmals die Feuerwehr gerannt haben.

Kilgenthal. Im Steinbruch erschlagen. Im Steinbruch der Gemeinde Brunnhödra verunglückte der 66 Jahre alte Sprengmeister Gustav Meinel aus Brunnhödra tödlich. Er stand an einer steilen Wand, als sich mehrere große Blöcke lösten und aus 10 Meter Höhe abstürzten. Meinel wurde an den Kopf getroffen und brach sofort zusammen; er starb kurze Zeit später.

Hungerstreik beendet

Die Fünftägiger Bergarbeiter ausgefahren.

Budapest, 17. Oktober. Der Grubenstreik der Fünftägiger Bergarbeiter ist abgebrochen worden. Die zwischen den Vertretern der Regierung und den Arbeitervertretern geführten Verhandlungen haben zu einer vollen Einigung geführt. Die Arbeiter haben einen Vermittlungsvorschlag der Regierung angenommen. 738 Arbeiter verließen nach 109stündigem Streik die Grube.

Die Meldung über den Abbruch des Bergarbeiterstreiks ist überall mit großer Begeisterung aufgenommen worden. Auf Grund des Vermittlungsvorschlages erhalten die Arbeiter in den nächsten Tagen eine Beihilfe, die in gleicher Höhe noch einmal zum Lohn zur Auszahlung gelangt. Ferner will die Regierung einen großen Kohlenkauf tätigen, um so die Arbeitsmöglichkeiten zu vergrößern.

Das Einsturzungsglück in Rattowitz

Noch 62 Verletzte im Krankenhaus.

Das schwere Einsturzungsglück, das sich am Montag beim Neubau der Kathedrale ereignete, hat bisher kein Todesopfer gefordert. Eine Anzahl Schwerverletzte hat komplizierte Knochenbrüche davongetragen. Insgesamt sind noch 62 Verunglückte im Krankenhaus, deren mehr oder weniger schwere Verletzungen ausschließlich durch die herabstürzenden Balken und Bretter des Gerüsts verursacht worden sind. Es ist ein glücklicher Umstand, daß die Arbeiter sämtlich auf den durch den Regen aufgeweichten Boden gefallen sind, wodurch der Sturz fast gemildert wurde. Auf Anordnung der Behörden sind die Bauarbeiten an der Kathedrale bis zur Klärung der Ursache des Unglücks eingestellt worden.

Feuer auf einem Frachtdampfer

Seattle, 17. Oktober. Der Frachtdampfer „Point San Pedro“ teilte durch Funkpruch mit, daß seine Ladung in Brand geraten ist. Das Schiff kreuzt steuerlos. Der Dampfer „Charcas“ ist zur Hilfeleistung unterwegs. Die „Point San Pedro“ befindet sich in der Nähe von Cape Blanco an der kalifornischen Küste. Sie war nach Portland unterwegs.

Berliner Sportpalast versteigert

Berlin, 17. Oktober. Vor dem Amtsgericht Berlin-Schöneberg fand die Zwangsversteigerung des Berliner Sportpalastes statt, der als Schauplatz der großen politischen Versammlungen und Sportveranstaltungen, wie u. a. des 6-Tage-Rennens bekannt ist. Der Zuschlag wurde für 2 Millionen RM der Hauptgläubigerin, der Eidgenössischen Versicherungs-AG in Zürich, erteilt. Es besteht die Absicht, das Unternehmen unter schweizerischer Leitung weiterzuführen und zu einer würdigen Versammlungs- und Sportstätte zu machen, die nach lauberen finanziellen Grundsätzen verwaltet wird. Der Vorbesitzer, der Ostjude Schapiro, hatte als Großspekulant auf dem Berliner Grundstücksmarkt den Sportpalast im Jahre 1929 in einer Zwangsversteigerung erworben. Er begann aber den Betrieb gleich mit der Aufnahme hoher Kredite bei ausländischen Bankfirmen und kam sehr bald mit den Steuerzahlungen in Rückstand. Um die rückständigen Steuern hereinzubekommen, betrieb die Stadt Berlin schließlich die Zwangsversteigerung.

Bombenfunde in Frankreich

Paris, 16. Oktober. Eine Hausdurchsuchung in dem Hotelzimmer, das die Terroristen in Air bewohnt haben, förderte zwei unter der Bettmatratze versteckte Bomben und einen Revolver

zu Tage. Die Bomben waren von demselben Modell, wie sie in der Tasche des Attentäters in Marseille gefunden wurden.

Das Versteck Malms, auch Mio Krall genannt, hat ergeben, daß dieser am Tage des Anschlages mit Kalem um 14.30 Uhr in Marseille ankam, und sofort nach einer günstigen Stelle zur Ausführung der Tat Umschau hielt. Beide warteten in der Volksmenge auf die Ankunft des Wagens des Königs. Dabei, so erklärte Malms dem französischen Polizeibeamten, habe er plötzlich Bedenken bekommen, da er im Falle der Durchführung des Anschlages auch noch andere Personen gefährdet gesehen habe. Er habe daraufhin von seinem Plan Abstand nehmen wollen und habe sich infolgedessen aus dem Staube gemacht aus Angst, von Kalem niedergelassen zu werden.

Ein falsches Gerücht

Paris, 16. Oktober. Nach einer in Paris vorliegenden Agenturmeldung aus Belgrad wird dort die Nachricht in Rede gestellt, daß Südslawien beabsichtigt, nach den Befreiungsfeierlichkeiten für König Alexander Ungarn ein Ultimatum zu stellen. Dieses Gerücht sei eine schwere Beleidigung des südslawischen Volkes, das mehr denn je am Friedensideal festhalte und inmitten seines großen Unglücks viel Klugheit und Würde bewahre. Die tendenziöse Nachricht gehe, so schließt die Meldung, wahrscheinlich von denen aus, die den Beweggründen des Anschlages von Marseille nicht fernstünden, und die mit allen Mitteln den Weltfrieden zu stören suchten.

Cyrril Drangoff Organisator des Anschlages?

Belgrad, 16. Oktober. Den Nachrichten zufolge, die bei den Belgrader Amtsstellen am Dienstag abend aus Marseille eintrafen, ist jetzt unzweifelhaft festgestellt, daß der Attentäter der Bulgare Waba Georgieff ist. Neben den Fingerabdrücken befestigten auch andere Kennzeichen die Personalgleichheit beider. Der Täter hatte ebenso wie Georgieff eine Blinddarmanarbe. Die Kennzeichen einer weiteren Operation, die Entomierung, die Größe und die ganze Personenbeschreibung stimmen ebenfalls überein. Die Pramba veröffentlicht Einzelheiten aus dem Leben des Attentäters. Das Blatt beruft sich dabei auf den Vertrauensmann, der als erster den wirklichen Namen des Mörders festgestellt hatte. Diesem Gewährsmann zufolge war Georgieff die rechte Hand des makedonischen Führers Michailoff. Er galt als der beste Diktator des Landes und fand als solcher häufig Beschäftigung. Obwohl ihm in Bulgarien nur zwei Morde nachgesagt werden konnten, glaubt man, daß er im ganzen ungefähr 30 Menschen getötet habe. Trotzdem sei nicht anzunehmen, daß er technisch die Marceller Affäre organisiert habe. Der Verdacht, den Anschlag organisiert zu haben, falle vielmehr auf einen gewissen Cyrril Drangoff, der von Michailoff als Auslandshandwerker verwendet werde. Von diesem wisse man schon seit einiger Zeit nicht, wo er sich aufhalte.

Der Kranz der NSDAP am Sarge König Alexanders I.

Belgrad, 16. Oktober. Der Andrang der Bevölkerung zur Bahre Alexanders I. ist so stark, daß in der inneren Stadt am Dienstag der Verkehr ins Stoden geriet. Viele zehntausend Menschen harrierten trotz kalten Regenwetters Stundenlang aus, um einen Blick auf die Bahre werfen zu können. Um 12.30 Uhr erschien das gesamte diplomatische Korps mit dem päpstlichen Nuntius Pellegrinetti an der Spitze am Sarge des Königs und legte einen großen Lorbeerkranz nieder. Am Mittwoch wird sich im Auftrage des Stellvertreters des Führers Rudolf Heß der Landesvertrauensmann der NSDAP in Südslawien, Oberingenieur Neuhäuser, zur Bahre begeben und dort einen Kranz mit den Farben des neuen Deutschlands und der Inschrift „Dem königlichen Frontkämpfer — die NSDAP“ niederlegen.

Die Regierung hat beschlossen, für die Zeit der Staatstrauer die Briefmarken mit dem Bildnis des Königs Alexander mit einem Trauerrand versehen zu lassen.

Kapitän Warms und vier Offiziere der Morro Castle der Nachlässigkeit beschuldigt

New York, 16. Oktober. Der Inspektionsdienst der Dampferlinien der Vereinigten Staaten hat einen vorläufigen Bericht über die Untersuchung des Brandes auf der Morro Castle angefertigt. Er beschuldigt darin den stellvertretenden Kapitän Warms und vier seiner Offiziere der Nachlässigkeit. Die Brandursache erwähnt der Bericht mit keinem Wort. Er sagt jedoch, daß, falls die SOS-Rufe früher ausgesandt worden wären, und der Dampfer gestoppt hätte, anstatt gegen den die Flammen anfangenden Wind zu fahren, die Menschenverluste vielleicht geringer gewesen wären. Kapitän Warms und die vier Offiziere sind aufgefordert worden, bis zum 29. Oktober ihre Gründe anzugeben, die gegen ihre Streichung aus der Liste der zugelassenen Schiffsoffiziere sprechen.

Die Julivorgänge in Schladming

Schwere Kerkerurteile des Leobener Gerichts.

Wien, 16. Oktober. Vor dem Leobener Militärgericht kamen am Dienstag die Aufbruchhandlungen in Schladming, der größten Stadt des oberen Ennstales, zur Sprache. Angeklagt waren sechs Bauern und Bauernsöhne aus Schladming und aus der am Fuße des Dachsteins gelegenen Ortschaft Ramlau. Sie werden beschuldigt, das Schladminger Postamt und den Wachenposten beschossen und befehigt zu haben, wobei ein Schutzhörmann tödlich verletzt wurde. Die Aufreiter hatten drei Tote. Das Geschehensehete sich dann in einem Vorort von Schladming fort, wobei ein Schutzhörmann und ein Wachenarm getötet wurden, und die Aufständischen wiederum drei Tote und zahlreiche Schwerverletzte am Platze ließen. Der Hauptangeklagte Friedrich Fischbacher wurde zu 18 Jahren, der zweite Angeklagte Franz Schrempf zu 15 Jahren, zwei Angeklagte zu je elf Jahren und zwei Angeklagte zu je 10 Jahren schweren Kerkers verurteilt.

Das Geheh zur Aenderung von Vorschriften über die Zwangsversteigerung

Berlin, 17. Oktober. In dem am Dienstag beschlossenen Geheh zur Aenderung der Vorschriften über die Zwangsversteigerung schreibt der VZ: Das aus der Wirtschaftskrise erwachsene Vollstreckungsnotrecht befindet sich, nachdem der Tiefstand nunmehr überwunden ist, seit Ende v. J. im Stadium eines behutsamen Abbaues. So besteht z. B. beim Mobilarvollstreckungsschutz, der an sich mit dem 31. Oktober d. J. ablaufen würde, die Notwendigkeit, eine Uebergangsbestimmung zu schaffen, da die wirtschaftliche Gesundung des gewerblichen Mittelstandes noch nicht weit genug fortgeschritten ist, um etwa schon jetzt den völligen Verzicht auf die notwendigen Schutzvorschriften rechtfertigen zu können, ein weiterer Abbau andererseits aber dringend erwünscht ist. Nach bisher geltendem Recht sind unpfändbar Kleingewerbetätige usw., soweit sie für den Bedarf des Schuldeners und zur Erhaltung eines angemessenen Haushaltes unentbehrlich sind. Die gerichtliche Praxis hat noch vielfach daran festgehalten, das Schwerkrieg auf das Wort „Unentbehrlich“ im Gegenjah zu „Angemessen“ zu legen und damit der Vorschrift einen so

engen Inhalt gegeben, daß sie den Bedürfnissen des praktischen Lebens nicht voll gerecht werden konnte. Nach dem neuen Gesetz soll vor dem Pfändungsgriff der Gläubiger alles gesichert sein, dessen der Schuldner zu einer angemessenen, bescheidenen Lebens- und Hausführung bedarf. Weiterhin dehnt das neue Gesetz den Pfändungsschutz für Dienstkleidungsstücke, der bisher nur Offizieren und Soldaten zustand, auf alle zum Tragen von Dienstkleidung berechtigten Personen aus. Damit ist auch die Frage der Pfändbarkeit von SA-Uniformen in verneinendem Sinne klar gestellt. Eine wichtige Änderung der Zwangsvollstreckungsordnung besteht darin, daß zukünftig es nicht mehr jeder Gläubiger in der Hand hat, einen zahlungsunfähigen Schuldner zum Offenbarungseid zu zwingen. Nach dem neuen Gesetz wird die Pfändungsgrenze von bisher 100 RM. im Monat auf monatlich 150 RM. gehoben. 150 RM. würden unter Berücksichtigung der Inanspruchnahme dem Vorkriegsjahr von 125 RM. entsprechen.

Der Mord an Raiblinger

Wien, 16. Oktober. Der Mord an dem Bürgermeister und Führer der Vaterländischen Front Raiblinger hat in ganz Österreich das größte Aufsehen hervorgerufen. Die Erhebungen ergaben, daß Raiblinger 50 Schritte vor dem eigenen Haus ermordet wurde. Im Mund des Toten wurde ein Sackwuch gefunden, das tief in den Schlund hineingestoßen worden war und den Tod durch Ersticken herbeigeführt hatte. Ueber die näheren Umstände wird folgendes bekannt: Raiblinger arbeitete bis Montag Mitternacht an einem Ausschlag über einen Aufmarsch der ostmährischen Sturmtruppen im Tullner Bezirk. Seine Frau und sein Sohn waren indessen schlafen gegangen, so daß sich über die weiteren Vorgänge noch nichts sicheres sagen läßt. Fast gewiß aber ist es, daß Raiblinger von einem unbekannten Mann aus dem Hause gelockt und dann er-

droßelt worden ist. Ortsbewohner erzählen, daß der Ermordete schon am Vortage mit mehreren Unbekannten eine Besprechung abgehalten hat. Die Polizei nimmt an, daß diese unbekannten Leute mit dem Tod Raiblingers im Zusammenhang stehen. Auch Drohbriefe, die Raiblinger, der als politischer Führer eine sehr rege und ausgedehnte Tätigkeit entfaltet hatte, in der letzten Woche erhalten hatte, könnten die Nachforschungen der Polizei auf eine bestimmte Spur bringen. Die Polizei hat in dieser Angelegenheit bereits einige Verhaftungen vorgenommen.

Besuch Lavals in London?

London, 16. 10. Nach dem Star würde der neue französische Außenminister Laval eine baldige Gelegenheit zum Besuch Londons begrüßen. Er solle mit den britischen Ministern, wenn möglich vor der nächsten Zusammenkunft des Völkerbundesrates, über die Frage der Saatzabstimmung sprechen.

Die Verhandlungen zwischen der zweiten und dritten Internationale gescheitert

Moskau, 17. Oktober. Halbamtlich wird mitgeteilt, daß die Vertreter der Zweiten Internationale die Vorschläge der Dritten Internationale über eine Einheitsfront zugunsten der Marxisten in Spanien abgelehnt haben. Sie begründeten ihre Ablehnung damit, daß sie die politische Lage in Spanien ganz anders beurteilen als die Vertreter der kommunistischen Internationale. — Die Verhandlungen waren im letzten Augenblick von Paris nach Brüssel verlegt worden.

Kein diplomatischer Schritt Südslaviens in Budapest

Budapest, 16. 10. Belgrader Meldungen, nach denen der Budapestler südslavische Gesandte im Zusammenhang mit dem Marzeller Anschlag einen diplomatischen Schritt bei der ungarischen Regierung unternommen haben soll, werden von hiesiger amtlicher Seite auf das entschiedenste in Abrede gestellt und als unzutreffend bezeichnet. Dagegen behauptet sich in ausländischen Journalistenkreisen die Gerüchte, daß die südslavische Regierung bei der ungarischen Regierung um Mitwirkung ungarischer Polizeibehörden zur Aufdeckung des Marzeller Attentats nachgesucht haben soll.

Chronik

* Dippoldiswalde, 17. Oktober. Heute vor 300 Jahren starben 200 Reiter die nach der völligen Verwüstung der Stadt zwei Jahre vorher kaum wieder errichteten wenigen Gebäude an. Diesmal gingen auch die damals stehen gebliebene Kirche, das Pfarrhaus und das Schloß in Flammen auf. Nur ein steinernes Haus am Markte (jetzt Nr. 45) hielt sich auch diesmal. Auch die Nicolakirche blieb verschont. — 1634 forderte auch die Pest viele Opfer. — (Chronik von Dippoldiswalde.)

Hauptgeschäftler: Felix Jehne, Dippoldiswalde, Stellvertreter: Hauptgeschäftler: Werner Kunisch, Altenberg. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Felix Jehne, Dippoldiswalde. D.-Bl. IX. 54: 1243 Druck und Verlag: Carl Jehne, Dippoldiswalde.

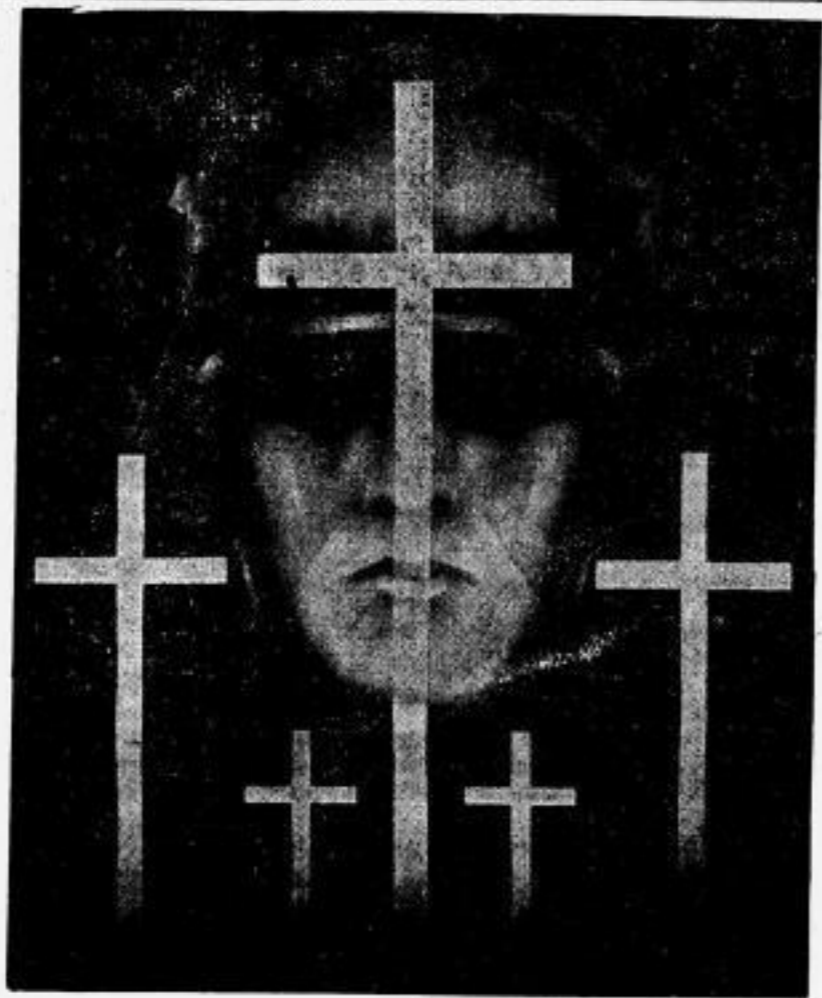
Donnerstag
Schlachtfest
Ab 9 Uhr Wellfleisch, Hackepeter, ab 4 Uhr frische Würst, prima Schweinefleisch, Kamm, Kotelett, Rauch, prima frisches Vögelfleisch
Otto Böhsch,
Dippoldiswalde, Kleine Mühlstraße
Hafenschänke
Morgen früh ab 9 Uhr Wellfleisch, Bratwürste und Hackepeter, ab 4 Uhr frische Würst

Fertel
gibt ab
3 Bannchen, Reichshüt 83
Einkochgläser
einzelne Deckel
Gummiringe
Einkochapparate billig
Hans Pftuz
3% in Marken

Die
Drogerie zum Elefanten
Hermann Rommelspacher
besindet sich nach erfolgter Verlegung
Markt 45
Alles wieder zu haben!
Große Niederlagsräume Nieder-
torstraße. Telefon 322

Gänse
Diesjährige große starke Tiere, mit pommerischen und Landgans gekreuzt, pro Stück RM 4.50, versendet jed. Posten unter Garantie lebend. Ankunft per Nachnahme Br. Koch, Langenschurchof i. Sa. 141

Auch das kleinste Inserat in der „Weißeritz-Zeitung“ hat guten Erfolg!



Ehret die Heldengräber
Opfert am 20. und 21. Oktober
Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.

Wohlfahrtsbriefmarken der Deutschen Reichspost

Gültig bis 30. Juni 1935



Wertzichen der Wohlfahrtspostkarte

Gültig bis 30. Juni 1935



Heidemühle Wendischcarsdorf

Freitag, den 19. Oktober

Teichfischen und Fischessen

(Einzelverkauf) wozu einladen Ab. May und Frau

Obst und Blumen

Jubiläums-Landes-Obstausstellung

anlässlich des 60jährigen Bestehens des Landesverbandes Sachsen für Obst- und Weinbau

vom 19. bis 22. Oktober 1934

in den städtischen Ausstellungshallen zu Dresden

Eingang Stäbelsallee.

Eintrittspreis 40 Pf.



Von heute ab stelle ich eine große Auswahl prima **Herdbuhbullen u. Kalben** von bester Abstammung der Oldenburger Rasse sehr preiswert zum Verkauf und tausche geg. Schlachtleb.

Ruß- und Zuchtstielgeschäft

Fritz Jäkel

Dippoldiswalde, Glasbitter Straße 151g, Tel. 245

Inseriert in der Heimatzeitung!

Serienskatlisten hält vorrätig Buchdruckerei Carl Jehne

Nach kurzem, schwerem Leiden ging aus einem arbeitsreichen, sorgenvollen Leben unser lieber Vater, Parteigenosse

Georg Max Schubert Denksat I.R.

im Alter von 71 Jahren von uns

Dippoldiswalde, 16. Oktober 1934

In tiefem Schmerz
• **Ida Schubert und Kinder**

Die Beerdigung findet am Sonnabend, 20. Oktober, nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhause aus statt. Beileidsbesuche werden dankend abgelehnt.

Ein neues Kapitel Weltpolitik

Dr. B. Carl

Am 20. Oktober 1934 wird in London die Konferenz zu der großen Flottenkonferenz des Jahres 1935 beginnen, die durch den ersten möglichen Kündigungstermin des Marinevertrages von Washington bedingt und im übrigen durch Artikel 23 des Londoner Flottenvertrages festgelegt worden ist. Wenn auch Deutschland bisher an den Flottenkonferenzen nicht beteiligt war und es auch noch völlig ungewiß ist, ob die großen Seemächte es zu der Konferenz von 1935 einladen werden, verdienen doch alle diese Dinge die schärfste Aufmerksamkeit bei uns, da es sich bei ihnen um Weltpolitik größten Ausmaßes handelt, die alle Staaten ohne Ausnahme in irgendeiner Weise berührt. — Wie man in anderen Ländern darüber denkt, zeigt ein bekannter Ausspruch Mussolinis: „In der gegenwärtigen Geschichtsperiode bestimmen die Größenmaße der Seestreitkräfte zugleich die Rangordnung der Nationen.“

Die bisherigen Flottenabmachungen haben eine solche „Rangordnung“ zahlenmäßig festgelegt. Zu den „großen“ Seemächten zählen England, die Vereinigten Staaten und Japan; sie sind die eigentlichen Weltmächte. Dann folgen die „europäischen“ Seemächte Frankreich und Italien. Die „kleinen“ Seemächte, zu denen auch Deutschland gehört, sind wegen ihrer geringfügigkeit nicht durch die bisherigen Flottenabmachungen erfasst worden. Für Deutschland gelten im übrigen bekanntlich die Entwaffnungsbestimmungen des Vertrages von Versailles, die ihm weder nach der Zahl, noch der Art, noch der Größe seiner Kriegsschiffe eine ins Gewicht fallende Kriegsmarine belassen haben.

Der erste und tatsächlich grundlegende Flottenvertrag war der auf der Konferenz von Washington im Februar 1922 abgeschlossene. Was ihm an weiteren Flottenverhandlungen und Abmachungen folgte, war zur Hauptsache nur durch seine Unvollkommenheiten bedingt, die natürlich ständig zur Regelung der bis dahin offenen gelassenen Fragen drängten. Der Flottenvertrag von Washington selbst aber muß betrachtet werden unter dem Gesichtspunkt der politischen Lage nach Beendigung des Weltkrieges. Er läuft vertragsgemäß bis zum 31. Dezember 1936 und von da ab mit zweijähriger Kündigungsfrist automatisch weiter. Der erste Kündigungstermin ist der 31. Dezember 1934. Wir nähern uns also einem Zeitpunkt, der weltgeschichtliche Bedeutung haben kann.

Mit dem Flottenabkommen von Washington ging parallel das „Neun-Mächte-Abkommen“, durch das Japan seine im Weltkrieg ermorrene Stellung im Fernen Osten wieder aufgeben mußte. Seine bereits eingeleitete po-

litische und wirtschaftliche Kontrolle über China wurde ihm wieder entzogen, und es mußte die Halbinsel Schantung sowie Wladivostok und die historische Küstenprovinz wieder räumen. An die Stelle des englisch-japanischen Bündnisses trat ferner das „Dreimächte-Abkommen“ vom Dezember 1921, durch das die Vereinigten Staaten, Großbritannien, Japan und Frankreich ihren Inselbesitz im Stillen Ozean garantierten. Der Hauptpunkt bei der Zurückdrängung des japanischen Einflusses aber bestand in der Einengung seiner maritimen Rüstungspolitik durch zahlenmäßige Festlegung seiner Flottenstärke für die kommenden 15 Jahre. Gleichzeitig wurde durch den Washingtoner Vertrag auch der Status quo hinsichtlich der Befestigungen und Flottenstützpunkte im Stillen Ozean festgelegt, also auch hier dem japanischen Ausdehnungsdrang ein Riegel vorgeschoben.

Wer mit der damaligen politischen Lage im Fernen Osten die heutige vergleicht, nachdem Japan die Mandchurie und andere Gebiete Chinas praktisch unter seine Oberhoheit gebracht hat, der wird sich der schwerwiegenden politischen Probleme bewußt, die die kommende Flottenkonferenz in sich birgt. Bei aller bisherigen Zurückhaltung auf japanischer Seite haben doch maßgebende Stellen es unüberhört ausgesprochen, daß man sich mit der Flottenregelung von Washington in Japan nicht mehr zufriedengeben wird. Mit dem Erlöschen der Rechtsgültigkeit des Vertrages von Washington fallen im übrigen aber auch die Beschränkungen hinsichtlich der Stützpunkte und Befestigungen im Stillen Ozean. Auch hier tauchen schwerwiegende Probleme auf, wenn man an Singapur und Hongkong, an die japanischen Südeinseln und die amerikanischen Aleuten denkt, von denen die letzteren besonders auch als Flugzeugstützpunkte Bedeutung haben. Welche Folgen die japanische Forderung haben wird, ist nicht abzusehen. Jedenfalls aber scheint sie bewirkt zu sollen, daß die einzige freiwillig durch Vertrag zustande gekommene Abrüstung, nämlich die der Flotten, nunmehr hinfällig werden und durch eine Aufrüstung abgelöst werden wird, wie sie zu Lande ja schon seit längerer Zeit von den meisten europäischen Staaten betrieben wird.

Schon in Washington war im übrigen der Gedanke aufgetaucht, auch die Landheere abzurüsten. Aber Frankreich hat sich dem damals — wie bisher immer — auf das äußerste widersetzt. Das Hauptergebnis des Vertrages von Washington ist die Festlegung des Stärkeverhältnisses an Großkampfschiffen der einzelnen großen Seemächte:

Kurze Notizen

Der Auslandskreuzer „Karlsruhe“ rüstet in Kiel zur Auslandsreise. Nach der Seefarbefestigung, die der Chef der Marinestation der Ostsee vornehmen wird, läuft die „Karlsruhe“ am Montag, den 22. Oktober, zu ihrer diesjährigen Reise nach Südamerika aus.

Im Reichsgesetzblatt ist ein Gesetz über den Waffenhandel nach Bolivien und Paraguay veröffentlicht. Dieses Gesetz bestimmt, daß die Lieferung von Kriegswaffen, Kriegsgeschütz, Luftfahrzeugen, Motoren für Luftfahrzeuge sowie Ersatzteilen für solche und Kriegsmunition nach Bolivien und Paraguay verboten ist.

England, Vereinigte Staaten, Japan, Frankreich und Italien, wie 5 : 5 : 3 : 1,7 : 1,75. Dabei wurde die Größe der Schlachtschiffe auf höchstens 35 000 Tonnen, ihr Kaliber auf höchstens 40,6 Zentimeter begrenzt. Für Kreuzer gelten entsprechend 10 000 Tonnen und 20,3 Zentimeter. Für die Dauer von 10 Jahren verzichteten die Unterzeichner auf den Neubau von Linien Schiffen. Nur Frankreich und Italien wurden je 70 000 Tonnen Linien Schiffneubauten zugelassen.

Zu einer Einigung über Kreuzer, Zerstörer und U-Boote kam es nicht. Die Gleichstellung mit Italien nahm Frankreich im übrigen nur mit äußerstem Widerstreben hin.

Mehr noch als Japan und Frankreich hat England durch den Vertrag von Washington eingebüßt, nämlich seine jahrhundertalte Stellung als seebeherrschende Macht. Es ist eine bittere Ironie des Schicksals, daß England angeblich deshalb am Weltkrieg teilgenommen hat, weil ihm ein Flottenverhältnis gegenüber Deutschland von 16 : 10 zu unsicher erschien. Im Vertrag von Washington aber mußte es nicht nur seinen fast schon sakrosankten „Zwei-Mächte-Standard“ aufgeben, sondern auch den Vereinigten Staaten Flottenparität zubilligen, und zwar auf dem Wege der eigenen Aufrüstung.

Die in Washington ungeregelt gebliebene Frage der Kreuzer und leichter Fahrzeuge führte zu einer Reihe von Verhandlungen und Konferenzen mit zeitweise starken Spannungen zwischen England und den Vereinigten Staaten. Schließlich kam im Januar 1930 die Londoner Flottenkonferenz zustande, an der alle fünf Unterzeichner des Washingtoner Vertrages teilnahmen. Bei dem zustande gekommenen Londoner Vertrag vom 22. April 1930 sind jedoch Frankreich und Italien gerade an seinem

Überblick gewinnen

die Welt von oben sehen, — das ist für jeden ein tiefes Erlebnis, der zum erstenmal im Flugzeug sitzt. Mit einer vielfältig aufgeteilt Landschaft könnte man den modernen Warenmarkt vergleichen; so bunt ist er heute geworden. Immer schwerer fällt es dem einzelnen, sich ein Urteil über gut oder schlecht, teuer oder preiswert zu verschaffen. Und wie soll er über all diese Dinge zur Klarheit kommen, die neu auf dem Markte erscheinen. Glücklicherweise bietet sich Ihnen als Käufer die Zeitungsanzeige zur Hilfeleistung an. Sie brauchen nur Ihre Zeitung aufzuschlagen; sofort finden Sie die Angebote, können Sie sich über Preis und Güte der einzelnen Waren vor dem Kauf ein genaues Urteil bilden. Und bedenken Sie dabei: Der Kaufmann, der seine Ware offen der allgemeinen Kritik dem Urteil von Tausenden und vielleicht Hunderttausenden von Lesern aussetzt, bezeugt damit ein Vertrauen in sein Angebot, daß Sie es getrost mit Ihrem vollen Vertrauen beantworten können. Es bewährt sich denn das Wahrwort:

Anzeigen sind die besten Helfer beim Kaufen und Verkaufen!



Hauptteil 3, der die Stärke an Kreuzern, Zerstörern und Unterseebooten regelt, nicht beteiligt. Dieser Teil gilt nur für England, die Vereinigten Staaten und Japan. Für diese drei Mächte wurde das Verhältnis der Kreuzer und Zerstörer ungefähr in dem für die Großkampfschiffe geltenden Verhältnis von 5:5:3 festgelegt. An Unterseebooten wurde allen drei Mächten die gleiche Gesamttonnage zugesprochen. Die Kreuzer wurden dabei — ein Erfolg für England — in zwei Klassen aufgeteilt: die sogenannten Washington-Kreuzer (bis zu 10 000 Tonnen mit Kaliber bis zu 20,3 Zentimetern) und leichte Kreuzer (Kaliber von 15,5 Zentimetern oder weniger).

Teil I des Londoner Vertrages verlängert die zehnjährige Abrüstungspause für Großkampfschiffe bis 1936. Frankreich und Italien dürfen jedoch die je 70 000 Tonnen bisher nicht ausgenutzte Bauvermögen auf Stapel legen.

Teil II des Vertrages regelt die Altersgrenzen der Kreuzer und anderer Fahrzeuge und begrenzt die Größen der Unterseeboote auf je 2000 Tonnen.

Der Londoner Vertrag war hinsichtlich seiner Allgemeingültigkeit an der französisch-italienischen Flottenrivalität im Mittelmeer geknüpft, insbesondere auch an den französischen Vormachtanspruch.

England war dadurch in eine schwierige Lage gekommen: Es hat sich selbst gebunden, war aber andererseits in Europa durch ein einsehendes französisch-italienisches Bündnis bedroht. Es erwirkte daher eine Sonderbestimmung im Londoner Flottenvertrag, wonach es alsdann seine Streitkräfte erhöhen konnte, was natürlich ein-tretendenfalls wiederum Rückwirkungen auch auf die Vereinigten Staaten haben mußte. Die beiden anglosächsischen Mächte waren darum daran interessiert, auf etwaige französische und italienische Rebaupläne an Kreuzern und leichten Streitkräften bremsend einzuwirken. Da die Franzosen sich des Taschenspielertricks bedienen, ihre maritimen Forderungen zum Teil mit dem Bau der deutschen „Westentaschenpanzerschiffe“ zu begründen, so wurde von England versucht, Deutschland zur Aufgabe seines Rebauprogramms zu veranlassen.

Damit rundet sich hier ein circulus vitiosus der deutsch-feindlichen Politik Frankreichs.

Die Ziele der einzelnen Seemächte auf der kommenden Flottenkonferenz und die besondere Stellung Deutschlands zu dieser sollen in einem zweiten Aufsatz behandelt werden.

Schwierige Flottenverhandlungen

Fortsetzung der Konferenzvorbereitungen

Die amerikanische Abordnung zur Fortsetzung der Vorbereitungen über die Flottenkonferenz von 1935 ist fast gleichzeitig mit der japanischen Abordnung in England eingetroffen.

Die in Southampton angekommene japanische Abordnung besteht aus Kommandant Yamamoto und drei Ra-

rineoffizieren, zu denen noch die japanischen Botschafter in London und Paris treten werden. Die in Plymouth an Land gegangene Abordnung Amerikas setzt sich aus Norman D. Davis, dem Chef der Marineoperationsabteilung, Kommandant Standley, dessen Adjutanten sowie einem rechtstündigen Berater.

Der Gegensatz Amerika—Japan

Wie es heißt, sollen die Besprechungen vorläufig zweiseitig geführt werden. Es ist eine baldige Zusammenkunft zwischen den japanischen und den britischen Vertretern vorgesehen, wobei der englische Ministerpräsident MacDonald den Vorsitz führen soll. Es gilt als wahrscheinlich, daß französische und italienische Vertreter erst später zur Teilnahme zu den Besprechungen nach London kommen werden. Der Zeitpunkt der Konferenz von 1935 ist noch nicht festgelegt. Vorgeschlagen wurde der Monat April, und als Konferenzort werden London, Paris, Rom, Haag und Lausanne in Vorschlag gebracht.

Die englische Presse weist darauf hin, daß Japans Forderung nach Gleichheit und die Weigerung Amerikas, die Tonnage der einzelnen Schiffsklassen herabzusetzen, die Aufgabe der Konferenz ungeheuer schwierig machen. Die einzige Hoffnung auf eine Lösung besteht darin, jeder Partei nahezu legen, ihre Ansprüche abzuändern.

Kräfteverziehung im Narmelkanal

Der „Daily Telegraph“ veröffentlicht einen Aufsatz seines Marinemilitärarbeiters. Darin wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Nachrichten über die Neuordnung der französischen Seestreitkräfte im Narmelkanal zeigen, daß Frankreich eine neue und außerordentlich starke aktive Flotte zum Schutz seiner Küste im Narmelkanal und am Atlantischen Ozean schaffe.

Nach Durchführung des Programms, also wahrscheinlich im nächsten Sommer, würden die auf Brest und Cherbourg gestützten Seestreitkräfte umfassen: 5 Schlachtschiffe, 6 Kreuzer, 8 Flottillenführer, die tatsächlich leichte Kreuzer seien, 14 Zerstörer, 36 U-Boote und 30 äußerst schnelle Torpedoboote und U-Bootsjäger. Zahlenmäßig werde diese Flotte der britischen Heimatflotte überlegen und ihr an allgemeiner Kampfkraft, wenn überhaupt, nur wenig unterlegen sein.

Inzwischen sei vom französischen Admiralstab eine wichtige Veränderung des Planes vorgenommen worden, der im Kriegsfall durchgeführt werden solle. Früher galt es als ausgemacht, daß bei einer Mobilmachung die weißen und farbigen Truppen in Nordafrika über das Mittelmeer nach Marseille oder andere französische Mittelmeerhäfen befördert werden würden. Dem neuen Plan zufolge solle ein großer Teil dieser Truppen statt dessen in Casablanca an der atlantischen Küste von Marokko eingeschifft und nach den atlantischen Häfen Frankreichs befördert werden. Hierdurch würde die gefährliche Reise über das Mittelmeer vermieden werden. Dank der jetzigen Neuordnung werde Frankreich im Narmelkanal stärker dastehen, als es jemals seit Abschluß der Entente cordiale vor 30 Jahren gewesen sei.

Sächsische Nachrichten

Dresden. Unfälle auf Rutschasphalt. An der Marienbrücke fuhr ein Kraftwagen, der infolge der glatten Straße ins Schleudern geraten war, gegen einen Triebwagen eines Straßenbahnzuges. Bei dem Anprall wurde ein Radfahrer umgerissen; der Lenker des Wagens, ein 54 Jahre alter Fleischermeister aus Freital, und der Radfahrer wurden verletzt. — Viel Glück hatte eine jüngere Radfahrerin, die am Neustädter Bahnhof auf der nassen Straße gestürzt war; sie fiel vor einen Lastkraftwagen, wurde aber nicht überfahren, weil der Lastkraftwagenführer geistesgegenwärtig sein Fahrzeug so steuerte, daß es über die am Boden liegende Radlerin hinwegging, ohne sie zu verletzen.

Pirna. Das Aussteigen vergessen — überfahren. Die 70 Jahre alte Rentempfängerin Anna Röttig aus Eibersdorf fuhr mit dem Zug von der Kirmes aus Fischbach zurück, verpaßte aber an der Haltestelle Dittersbach das Aussteigen. Die alte Frau wollte nun aussteigen, als sich der Zug bereits wieder in Bewegung gesetzt hatte. Dabei stürzte sie und ihr wurden beide Beine und ein Arm abgefahren; sie starb im Stadtkrankenhaus.

Das Lebensbuch des deutschen Volkes

400 Jahre Lutherbibel

Die Jahresfeier der Sächsischen Hauptbibelgesellschaft stand im Zeichen der 400-Jahr-Feier der Lutherbibel. Im Jahresbericht wurde die Arbeit der Hauptbibelgesellschaft gewürdigt. Das Bedürfnis nach Bibeln sei stärker geworden; im vergangenen Jahre habe die Sächsische Hauptbibelgesellschaft 10 000 Bibeln kostenlos an bedürftige Konfirmanden abgegeben. In den 121 Jahren ihres Bestehens seien 1 600 000 Bibeln und 800 000 Neue Testamente verbreitet worden. Oberkirchenrat Dr. Zwenner-Pirna bezeichnete in seinem Vortrag „400 Jahre deutsche Lutherbibel“ die Bibel als ein Buch von weittragender Bedeutung, ohne das weder die Deutsche Evangelische Kirche noch das deutsche Volk gedacht werden könne. Ein Vergleich mit anderen Bibelfübersetzungen zeige, daß der Lutherbibel eine große Volkstümlichkeit eigen sei; sie müsse immer mehr das Lebensbuch des deutschen evangelischen Volkes werden.

Landestagung des Evangelischen Bundes

In Löbau, an der Stätte, an der vor fast einem halben Jahrhundert durch Primarius Dr. Kager die Gedanken deutschen Volkstums und evangelischen Glaubens fast unentdeckt wurden, hielt der unter Führung von Superintendent Jagsh-Löbau stehende Landesverein des Evangelischen Bundes seine Landestagung ab.

Ein zahlreich besuchter öffentlicher Volksabend vereinte die Gäste und die Einwohnerschaft. Der Abend war, wie die ganze Landestagung im Jahre des Bibelsubtiliums, der volksnahen Verlebendigung der Lutherbibel gewidmet. Es sprachen hierzu Pfarrer Reinhardt-Dresden und Bundesdirektor Lic. von der Heydt-Berlin. Der Siegeslauf der Bibel Dr. Martin Luthers, der Wegbereiterin der Reformation als leuchtendes Vorbild einer Entfaltung der deutschen Seele, lege uns die Verpflichtung auf, uns immer wieder zu dieser Quelle zurückzufinden. Zur Zeit sei die Ver-

„Du scheinst ja recht reges Interesse an dem Wohl und Wehe des väterlichen Unternehmens zu haben. Ausschauen hast du, als ob du Aktionärin der Turmach-Werke seist. Farbe bekennen, meine Tochter. Warum bist du über diese Mitteilung so erfreut?“

Eva, in die Enge getrieben, wurde noch verlegen. Dann stand sie plötzlich auf, nahm den Vater um den Hals, und errötend gestand sie ihm ihre Liebe zu Thomas Burian, gestand ihm, wie sie sich beide gefunden und welche Verabredung sie damals vor drei Jahren getroffen hatten.

Der Alte hörte den Bericht schmunzelnd an. In ihm regte sich wohl zuerst der Vater, der sein einziges Kind glücklich sehen wollte, aber als guter Kaufmann dachte er auch daran, daß seinem Unternehmen eine so junge und scheinbar recht tüchtige Kraft sehr viel nützen könnte. Er rich der Tochter über den braunen Wuschelkopf.

„Ja, Kind, warum hast du mir denn nicht schon längst etwas davon gesagt? Bei dieser Sachlage hätte sich doch eine Möglichkeit gefunden, den zukünftigen Herrn Schwiegerohn hier in Hannover unterzubringen. Ihr brauchtet euch doch deswegen nicht diese jahrelange Trennung anzuerkennen.“

„Thomas wollte aber doch nicht. Erst wenn er etwas sei, wollte er zu dir kommen.“

„Das ist ja sehr lässlich und macht dem jungen Manne die Ehre. Ich fürchte nur, ich werde dieses übertriebene Selbstbewußtsein teuer bezahlen müssen.“ Denn wenn die Turmach-Werke mit der neuen Maschine herauskommen, wird sich natürlich die ganze Welt daraufstürzen, und wir selbst im Hintertreffen.“

„Oh, Paps, Thomas wird dir sicher auch einen neuen Typ erfinden.“

„Ein etwas magerer Typ, und außerdem scheint du ja verflügt viel Vertrauen in das Können deines Zukünftigen zu setzen. Na, wir werden ja sehen. Jetzt will ich dir den jungen Mann erst einmal zwecks Rücksprache bekommen lassen.“

„Aber du darfst nicht verraten, Paps, daß du alles weißt. Er könnte das in seiner Eigenart ungünstig auffassen.“

„J, wo werd' ich!“

Thomas trat im blauen Arbeitsanzug ins Konstruktionsbüro der Turmach-Werke. Er hatte mit seinem Vertrauen, einem alten Werkmeister und einem Monteur, in einer besonderen Halle der Werke an seiner Maschine gearbeitet und für diesen Tag Feierabend gemacht.

Der Chefingenieur, ein sonst zu seinen Untergebenen etwas mütterlicher Herr, empfing Thomas mit ausgesuchter Höflichkeit.

„Nun, Herr Kollege, wie flücht die Arbeit? Wann dürfen wir den Probearbeit ansetzen?“

„Ich denke, daß ich in zwei Monaten soweit sein werde.“

„Ja, ja! Beeilen Sie sich nur. Die Anfragen von der Luftkassa und aus England werden immer dringender. Wir müssen uns die Leute warm halten bei dem miserablen Geschäft, das wir in den letzten Jahren gemacht haben.“

„Ich pflege keine halbe Arbeit zu leisten. Die Maschine kommt nicht früher aus der Halle, bis ich nicht die volle Garantie für meine Versprechungen über ihre Leistungsfähigkeit übernehmen kann.“

„Na, es war ja auch nicht so gemeint, wie Sie es wieder aufgefaßt haben. Selbstverständlich müssen Sie sorgfältige Arbeit leisten.“

Nachdem sich Thomas umgezogen hatte, fuhr er mit seinem kleinen Zweiflügel in seine Junggesellenwohnung draußen an der Peripherie der Stadt. Er wohnte hier in einem Landhäuschen bei der Witwe eines höheren Beamten. Er konnte sich etwas mehr Luxus als seine Kollegen leisten, da besonders nach seiner Erfindung sein Einkommen bedeutend heraufgesetzt worden war, sehr zum Bedauern des Chefingenieurs, der in dem jungen, erfolgreichen Kollegen seinen Nachfolger zu sehen meinte.

Auf dem Arbeitstisch seines Zimmers lag neben den Plänen und Berechnungen ein Brief. Thomas schaute ihn an. Kanu! Von den Alter-Werken? Was mochte man ihm von dort mitzuteilen haben?

Er riß den Umschlag auf und las:

Sehr verehrter und lieber Herr Burian!

Von meiner Tochter habe ich Ihre Adresse erfahren, nachdem mir einige Stunden vorher mein Chefingenieur einiges Interessante von den Turmach-Werken erzählt hatte. Es ist vielleicht ein taktischer Fehler von mir, in diesem Briefe zu Ihnen davon zu sprechen, jedoch bin ich stets ein Feind des Kampfes mit verfluchten Waffen gewesen und möchte deshalb auch nicht frühere Beziehungen zwischen Ihnen und mir für rein geschäftliche Zwecke ausnutzen. Sie werden sich denken können, was mir mein Chefingenieur erzählt hat, und vermögen sicher auch die richtige Schlussfolgerung zu ziehen, weshalb ich Sie um eine persönliche Besprechung höflich eruche. Sie soll unverbindlich für beide Teile stattfinden. Sie werden seit der Zeit, da Sie im Berufsleben stehen, vielleicht gehört haben, daß ich noch immer meinen Konkurrenzkampf mit sauberen Mitteln ausgefochten habe. Deshalb brauchen Sie auch nicht zu fürchten, daß die erbetene Unterredung Sie in einen Gewissenstrost gegenüber Ihrem gegenwärtigen Arbeitgeber bringen könnte. Nach dieser Versicherung nehme ich an, daß Sie am kommenden Sonntag „meiner Einladung folgen und mich hier in Hannover aufsuchen werden. Meine Tochter, die Sie grüßen läßt, freut sich, wie ich, auf Ihren Besuch.

Mit freundschaftlichem Gruß Ihre

Alter.



Man müßte doch das Mädel einmal fragen, ob sie noch mit Burian korrespondierte. Wenn er der bewußte Konstrukteur war, konnte durch sie vielleicht eine Zusammenkunft ermöglicht werden. Alter nahm den Hörer des Telefons von der Gabel.

„Bitte, verbinden Sie mich mit meiner Tochter. — Hallo, Eva! Bist du selbst dort? Eine Anfrage: Stehst du noch mit Thomas Burian in Verbindung? Ja? Wo steht denn der junge Mensch jetzt? In Alneburg also? So! Da ist er es doch! Wie? Ja! Ich erzähle dir dann beim Mittagbrot davon. Jawohl, ich bin pünktlich daheim!“

Eva Alter zerbrach sich den Kopf über den Grund des Interesses, das ihr Vater plötzlich an dem Geliebten nahm. Sollte ihm etwas passiert sein? Sie konnte es kaum erwarten, bis die Hupe des Autos die Ankunft des Vaters anmeldete.

Als sie dann beide am Mittagstisch saßen, zögerte sie auch nicht länger, die Frage nach dem Grunde des Telefongesprächs zu stellen. Ihr Vater blinzelte sie lässig an. Das war für sie eine Beruhigung, aber auch zugleich eine Warnung, sich nicht durch übergroße Anteilnahme zu verraten. Dennoch konnte sie nicht verhindern, daß sie beim Lächeln des alten Herrn rot wurde.

„Um! Warum bist du denn plötzlich so verlegen, meine Tochter?“

„Gott, man interessiert sich doch für einen Menschen, dem man mehr oder weniger sein Leben verbaut.“

„Ja — und jetzt will er deinen alten Herrn ruinieren.“

Alter sagte es mit einer gemacht ernstern Miene.

„Wie ich dich kenne, Paps, wird ihm das wohl nicht so leicht gelingen. Aber was ist mit Thomas Burian?“

„Bei der Konkurrenz ist er. Einen neuen Typ in der Flugzeugkonstruktion hat er erfunden, mit dem die Turmach-Werke die Konkurrenz wahrscheinlich weit überflügeln werden, wenn sich die Voraussagen erfüllen sollten.“

In Evas Gesicht leuchtete es freudig auf. Gab ihr doch diese Mitteilung die Gewißheit, daß der Zeitpunkt nicht mehr fern war, bis Thomas kommen und von ihrem Vater die Tochter fordern würde.

Der alte Herr hatte mit Vergnügen die Wirkung seiner Worte bei Eva beobachtet.

antwortung besonders groß, weil in unserem österrösischen Brudervolk Tausende nach dieser Kraftquelle verlangten; der Evangelische Bund sage hier keine tatkräftige Hilfe zu. Im Festgottesdienst in der Nikolaikirche predigte Kirchenpräsident D. Wehrenpennig-Gablonz über den Heilandsruf an die Christen. Gleichzeitig hielt Prof. Bösch-Zwickau einen Jugendgottesdienst ab. Nach einer Kranzniederlegung am Lutherstein folgte die öffentliche Hauptversammlung, in der Oberkirchenrat Dr. Kubly die Grüße des Landesbischofs Koch überbrachte.

Der Evangelische Bund sagte nach der Hauptausprache des Landesführers Superintendent Jagsch eine Entschliebung im Sinne der Breslauer Erklärung, mit der er sich für den Zusammenschluß der Deutschen Evangelischen Kirche und für die Befriedigung in der Kirche einsetzt. Dann führte Generalsuperintendent a. D. D. Schöttler-Magdeburg in einem Vortrag über „Die Bibel im deutschen Kultur- und Bestesleben“ in das Lebenswerk Dr. Martin Luthers ein. Ohne diesen köstlichen Schatz könne das deutsche Volk nicht leben, weil er ihm die Sprache gegeben habe und der Inhalt seiner Frömmigkeit geworden sei.

Kameradschaftsgeist in den Betrieben

Dr. Ley ermahnt die Betriebsleiter und die Gefolgshafter. Auf der großen Kundgebung der Deutschen Arbeitsfront in der überfüllten Halle der Technischen Messe in Leipzig befaßte sich Staatsrat Dr. Ley in seiner Ansprache hauptsächlich mit der Verwirklichung des Gedankens der Kameradschaft und der Arbeitsgemeinschaft zwischen den Betriebsleitern und der Betriebsgefolgschaft. Dr. Ley führte u. a. aus:

Es gibt noch viele Menschen, auch Wirtschaftsführer, die noch nicht in neuem Geist erregert haben. Das ist nicht immer böser Wille, sie haben sich nur aus dem alten Still nicht herausgefunden. Diese Wirtschaftsführer müssen wir dazu bringen, daß sie sich zunächst einmal über die Einrichtung des Vertrauensrates klar werden. Dieser Vertrauensrat darf kein Nichtvertrauensrat werden! Das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit hätte eigentlich erst in zwanzig Jahren gemacht werden sollen. Wir mußten aber eine Lücke füllen, denn das Tarifwesen im alten Sinn hat ausgeblüht. Wir konnten die Menschen für dieses Gesetz nicht erst erziehen und schulen. Könnte das Gesetz — und das ist eine große Gefahr — so sabotiert werden, daß der Arbeiter schließlich das Vertrauen dazu ganz verliere: ein zweites Mal könnten wir diesen Gedanken der Arbeitsgemeinschaft dem deutschen Volk nicht wieder präsentieren, ein zweites Mal könnten wir von Vertrauensrat und sozialer Ehre nicht wieder reden. Hier liegt eine ungeheure Mission und Verpflichtung. Wer dieses Gesetz sabotieren will, ganz gleich auf welcher Seite er steht, ist ein Verbrecher am Volk.

Wir konnten niemals das Instrument einer Klasse werden, weder der Arbeitnehmer noch der Arbeitgeber, weil die NSDAP diese Begriffe nicht mehr kennt. Arbeitgeber ist das deutsche Volk.

Jeder Mensch, der etwas leistet, soll auch Forderungen an das Leben stellen; wer nichts leistet, fordert nichts. Der Mensch soll satt werden; man kann ein Volk nicht ewig hungern lassen, aber das Leben ist nicht in erster Linie eine Magenfrage. Es gibt nur ewigen Kampf, das ist nationalsozialistisches Denken und es ist wahrer Sozialismus: Seid in diesem ewigen Kampf Kameraden, seit treue Helfer einer dem anderen, daß er im Kampf nicht untergehe. Sozialismus heißt kämpfen, heißt Kamerad sein! Organisation hat nur dann einen Zweck, wenn sie einen Gedanken zum Sieg führen will; der Gedanke für uns heißt Gemeinschaft! Wir brauchen sie, weil wir überzeugt sind, daß der einzelne dem Schicksal gegenüber machtlos ist. Auch die Natur duldet keine Einzelgänger. Wir kennen nur Rasse und Gemeinschaft, und in dieser Erkenntnis wollen auch wir die Gemeinschaft, denn nur sie ist den Stürmen des Schicksals gewachsen, und nur die Gemeinschaft meistert Schicksal und Not! Natürlich lassen wir die Not an; sie darf niemals Herr über uns werden, wir müssen Herr über die Not werden!

Der Betrieb soll die Burg der Menschen werden, die in ihm schaffen; sie müssen diese Burg gemeinschaftlich verteidigen gegenüber Not und Schicksal!

Unsere Aufgabe ist ungeheuer schwer, das wissen wir. Die Organisation allein, erzwungene Kameradschaft allein nützen nichts. Bei den einzelnen Menschen müssen wir mühsam anfangen mit der Erziehungsarbeit. Wenn es von einem schaffenden Menschen heißt: „Du hast dich nicht so benommen, wie es deine Arbeiterehre verlangt, du hast dich unkameradschaftlich benommen“, und der schaffende Mensch fühlt diesen Vorwurf, dann haben wir jenes Fundament, auf dem wir die Gemeinschaft bauen müssen und dazu soll uns die Arbeitsfront helfen.

Es ist richtig, man hat bis jetzt noch nichts von der Tätigkeit der Ehrengerichte gehört. Aber denen, die meinen, man könne alles abwarten, sei gesagt: auch dieses Gesetz kam ein wenig früh; wir mußten den Menschen erst eine Anlaufzeit lassen; aber diese Zeit ist jetzt vorbei. Seit dem 1. Oktober wird jeder Fall verfolgt, der Anlaß gibt, das Ehrengericht zu beaufschlagen!

Den Schluß der Rundgebung bildete die Weihe von 160 neuen Fahnen der Arbeitsfront.

Die Reichsstraßenverkehrsordnung in Sachsen

(Spr.) Im Sächsischen Ministerium des Innern fand unter dem Vorsitz des Referenten für Verkehrsfragen, Ministerialrat Barreuther-Röhe, eine Besprechung über die Durchführung der am 1. Oktober d. J. in Kraft getretenen neuen Reichsstraßenverkehrsordnung vom 28. Mai d. J. und der dazu erlassenen Ausführungsanweisung vom 29. September d. J. in Sachsen statt, an der Vertreter der beteiligten Ministerien, alle Sachbearbeiter der Kreis- und Amtshauptmannschaften sowie der staatlichen Polizeiamter mit ihren Verkehrspolizeifunktionären und die Vertreter des Instituts für Kraftfahrwesen an der Technischen Hochschule zu Dresden und der Staatlichen Prüfstelle für Kraftfahrzeuge und Kraftfahrer an der Staatlichen Akademie für Technik in Chemnitz teilnahmen. Ministerialrat Barreuther-Röhe gab einen umfassenden Überblick über die allgemeinen Grundsätze, die die neue Reichsstraßenverkehrsordnung beherrschen und die außer der Einseitigkeit eine vermehrte Sicherheit des allgemeinen Verkehrs herbeiführen sollen. Eine grund-

legende Menderung gegenüber dem bisherigen Zustand sei infolge der Einführung einer Reihe Generalklauseln eingeführt worden ist, deren wichtigste die des § 25 ist:

„Jeder Teilnehmer am öffentlichen Verkehr hat sich so zu verhalten, daß er keinen anderen schädigt oder mehr als nach den Umständen unvermeidbar behindert oder belästigt.“

Das Gesetz schreibt also lediglich den Erfolg vor, nicht aber, wie der Erfolg zu erreichen ist. Die Sicherheit des Verkehrs sei demnach in Zukunft dem eigenen Verantwortungsgesühl des einzelnen Verkehrsteilnehmers anvertraut.

Die Hauptaufgabe, die zunächst zu lösen ist, und an der ja auch schon bisher mit aller Energie gearbeitet worden ist, sei deshalb die, dieses Verantwortungsgesühl zu wecken und zu schärfen, d. h. alle Verkehrsteilnehmer vor allem zur Einhaltung strengster Verkehrsdisziplin zu erziehen.

Schon das Wort „erziehen“ besage, in welcher Weise die Durchführung der neuen Reichsstraßenverkehrsordnung durch die zuständigen Behörden zu geschehen habe. Um diese Erziehung zu erleichtern, solle für die Polizeibehörden noch eine besondere Ausführungsanweisung und für das Publikum eine Fibel mit Bildern herausgegeben werden. Bei nur einigermaßen gutem Willen aller Verkehrsteilnehmer würden sich die zwar knapp und großzügig, aber doch klar und eindeutig gefaßten neuen Verkehrsbestimmungen reibungslos ein- und durchführen lassen; daran hätten ja die einzelnen Verkehrsteilnehmer selbst das größte Interesse.

Von Zeit zu Zeit sollen die Erfahrungen, die in den verschiedenen Reichsgebieten mit der neuen Reichsstraßenverkehrsordnung und der dazu erlassenen Ausführungsanweisung gemacht worden sind, mit den zuständigen Reichsbehörden ausgetauscht werden, um aus der Praxis heraus eine zeitgemäße organische Weiterentwicklung der gesetzlichen Verkehrsbestimmungen zu gewährleisten.

Im Anschluß an diese Ausführungen wurden die Bestimmungen im einzelnen eingehend durchgesprochen. Das Ergebnis war die völlige Übereinstimmung aller Beteiligten über die Bedeutung und Auslegung der einzelnen Bestimmungen sowie darüber, daß ihre Durchführung in Sachsen ohne weiteres im Rahmen der bisherigen verkehrspolizeilichen Einrichtungen und der ganzen verkehrspolizeilichen Organisation möglich ist.

Zur Regelung der Zuständigkeitsfragen der einzelnen Landesbehörden, die an der Durchführung der neuen Reichsstraßenverkehrsordnung beteiligt sind, verfaßt das Sächsische Ministerium des Innern im neuesten Sächsischen Gesetzblatt folgende Verordnung:

Im Sinne der Reichsstraßenverkehrsordnung sind „Oberste Landesbehörde“ das Ministerium des Innern, „höhere Verwaltungsbehörde“ die Kreishauptmannschaften, „Verwaltungsbehörde“ die Amtshauptmannschaften (Zulassungsstelle) die Amtshauptmannschaften, das Kreisamt Saida und die staatlichen Polizeiamter, „Ortspolizeibehörde“ und „Polizeibehörde“ die unteren Verwaltungsbehörden, in Städten mit staatlichen Polizeiamtern diese als Behörden, die die Entscheidung über Ausstellung von Verkehrszeichen zu treffen haben, werden die Ortspolizeibehörden bestimmt.

Die behördliche Genehmigung nach § 33 der Reichsstraßenverkehrsordnung erteilen für Zuverlässigkeitsfahrten mit Kraftfahrzeugen oder ähnlicher Veranstaltungen, mit denen Geschwindigkeitsprüfungen verbunden sind, die Kreishauptmannschaften. Verfügt die Veranstaltung Bezirksmehrerer Kreishauptmannschaften, so erteilt die Genehmigung die Kreishauptmannschaft der Abaufsstelle im Einvernehmen mit den anderen Kreishauptmannschaften. Dieg die Abaufsstelle außerhalb Sachsens, so entscheidet die für die Eintrittsstelle zuständige Kreishauptmannschaft; für andere Veranstaltungen die unteren Verwaltungsbehörden, in Städten mit staatlichen Polizeiamtern diese.

Bewährte Kämpfer berufen

(Spr.) Wie das Sächsische Ministerium des Innern im Sächsischen Verwaltungsblatt bekanntgibt, ist die Geltungsdauer der Verordnung, betr. die Belegung freierwerdender Angestelltenstellen zu 50 v. H. mit bewährten Kämpfern der nationalen Erhebung, vom Reichsminister des Innern im Einvernehmen mit dem Reichswehrminister bis zum 31. März 1935 verlängert worden. Ferner dürfen auch freierwerbende Beamtenstellen des unteren Dienstes bis Ende März 1935 bis zu 10 v. H. mit bewährten Kämpfern für die nationale Erhebung besetzt werden.

Eine Ergebirgsschau in Dresden

Wie das Presse- und Propaganda-Amt der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, Gau Sachsen, mitteilt, wird am 24. Oktober in den Ausstellungshallen der Sächsischen Kunstausstellung in Dresden, Lenckestraße, eine „Ergebirgsschau“ eröffnet, die vom 24. Oktober bis einschließlich 4. November in diesen Räumen zu sehen ist. Diese „Ergebirgsschau“ soll vor allem das Volkstum und die Volkstümlichkeit des sächsischen Ergebirges zeigen, wie sie in der Arbeit und beim Festerabend zum Ausdruck kommt; sie wird die schönsten Erzeugnisse der ergebirgischen Volkstümlichkeit, die es überhaupt gibt, zeigen. Die „Ergebirgsschau“ wird anschließend an den 4. November eine Reise durch Deutschland antreten und unter anderem auch in Berlin gezeigt werden; es kann deshalb eine Verlängerung der angelegten Ausstellungszeit nicht stattfinden. Allen Volksgenossen und Volksgenossinnen aus Dresden und Umgegend empfehlen wir deshalb schon heute, sich diese „Ergebirgsschau“ unbedingt anzusehen. Die feierliche Eröffnung erfolgt am 24. Oktober.

Volkswirtschaft

Dresdner Böse vom 18. Oktober, Ueberwiegend kam es bei freundlicher Grundstimmung zu geringen Besserungen. Deutsche Bank 1,5 Proz. höher, Sächsische Bank 2 Prozent niedriger. Edelmetalle erwarren 0,5 Prozent, Berliner Rind-

berlören 1,5 Prozent. Von den Freigabewerten lagen Dresdner Albumin, Genusscheine um 8,50 Markt, Dr. Kurz um 4, Vereingigte Photo-Aktien um 0,5 Prozent und Genusscheine um 3 Markt höher. Thode-Papier gewannen 1,5 Prozent, Sächsische Kattfabrik 2 Prozent schwächer. Zittauer Stadtanleihe um 2,25 und Dresdner Altbesitz um 1,5 Prozent höher.

Berliner Effektenbörse

Das Geschäft am Aktienmarkt der Berliner Produktentbörse vom Dienstag nahm wieder einen ruhigen Verlauf, da Bankentfaltung und Kasse weiter abwartend blieben. Nur für einige Spezialwerte zeigte sich einiges Interesse. Eine einheitliche Tendenz konnte sich nicht herausbilden. Montanwerte waren durchweg leicht gehesert, während Braunkohlenaktien bis zu 2 1/2 Prozent (Eintracht) nachgaben. Kalkwerte waren vernachlässigt, Gemische Aktien tendierten überwiegend schwächer. 30. Farben (plus 1/2 Prozent) und Goldschmidt waren gehesert. Umeinheitlich lagen die Papiere des Elektromarktes. Kursbesserungen bis zu 1 1/2 Prozent (Siemens und Halske) standen Abschlüsse bis zu 1 1/2 Prozent (Albin, Elektrizitätswerk) gegenüber. Als widerstandsfähig erwiesen sich Schiffahrtsaktien. Reichsbank blühten 1 1/2 Prozent ein. Am Rentenmarkt war die Haltung freundlicher, und es kam überwiegend zu Kurserholungen. Gehesert waren Altbesitz bei lebhafterem Geschäft und Umschuldungsanleihe, Dollarbonds-Umschuldungen und Schuldbuchforderungen auf behauptet.

Devisenkurse. Belgien (Belgien) 58,29 (Brief), holl. Krone 54,07 54,17, engl. Pfund 12,105—12,135, franz. Franken 16,39 16,43, holl. Gulden 168,48 168,82, ital. Lire 21,45 21,49, norm. Krone 60,83 60,96, österr. Schilling 48,95 49,06, poln. Zloty 47,47,10, schwed. Krone 62,44 62,56, schweiz. Franken 81,09 81,25, span. Peseña 33,97 34,03, tschech. Krone 10,36 10,40, amer. Dollar 2,465 2,469.

Amstlicher Großmarkt für Getreide und Futtermittel zu Berlin

In Brotgetreide war die Umsatztätigkeit wieder nur gering. Roggen wurde bei weiter vermindertem Angebot glatt ausgenommen. Bei Weizen stand dem kleinen Angebot noch kleinere Nachfrage gegenüber. Das Weizengeschäft blieb still. Am Hafer- und Gerstmarkt hat sich die Lage nicht verändert.

Die Notierungen änderten sich für Trockenrohweizen 4,35 und Kartoffelstroh 8,25 (für 50 Kg. in RM ab Station), Kartoffelstroh frei Berlin 8,85 RM.

Amstlicher Berliner Schlachtviehmarkt

Kauftrieb: 2067 Rinder, darunter 907 Ochsen, 478 Bullen, 1282 Kühe und Füllen, 3766 Kälber, 3324 Schafe, 14 187 Schweine. Preise für einen Zentner Lebendgewicht in RM:

Ochsen:	16	10	12	10
1. vollstl. ausgemästete höchsten Schlachtwerts				
2. jüngere	40	39	40	
3. sonstige vollfleischige	32	36	33	36
4. gering genährte	28	32	29	32
Bullen:	32	25	23	28
1. jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts	36	37	37	37
2. sonstige vollfleischige oder ausgemästete	32	35	32	35
3. fleischige	27	31	28	31
4. gering genährte	22	26	23	27
Kühe:				
1. jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts	33	32	33	
2. sonstige vollfleischige oder ausgemästete	22	30	23	30
3. fleischige	17	20	17	21
4. gering genährte	12	15	12	15
Füllen:				
1. vollstl. ausgemästete höchsten Schlachtwerts	35	35		
2. vollfleischige	31	33	31	34
3. fleischige	25	28	25	29
4. gering genährte	20	24	20	24
Kälber:				
1. Doppellender bester Wa.	72	82	72	82
2. beste Mast- und Saugtälber	55	58	55	60
3. mittlere Mast- und Saugtälber	45	48	43	48
4. geringere Saugtälber	30	43	32	43
5. geringe Kälber	18	27	22	30
Schweine:				
1. Speckschweine	52	52		
2. vollfleischige über 300 Pfd. Lebendgewicht	—	—		
3. vollfleischige von 240—300 Pfd.	52	52		
4. vollfleischige von 200—240 Pfd.	50	52	50	52
5. vollfleischige von 160—200 Pfd.	48	50	48	50
6. fleischige von 120—160 Pfund	44	46	42	46
7. fleischige unter 120 Pfund	—	—		
8. Specksauen	52	52		
9. Sauen	48	50	48	50

18. Oktober.
Sonnenaufgang 6.29 Sonnenuntergang 17.00
Monduntergang 0.46 Mondaufgang 15.14
1663: Prinz Eugen von Savoyen in Paris geb. (gest. 1736).
— 1777: Der Dichter Heinrich von Kleist in Frankfurt a. d. Oder geb. (gest. 1811). — 1813: Völkerschlacht bei Leipzig: Rückzug Napoleons in die Stadt. — 1831: Kaiser Friedrich III. in Potsdam geb. (gest. 1888). — 1914: Eröffnung der Universität Frankfurt a. M.
Namenstag: Prof. und kath. Lukas.

Rundfunk-Programm Deutschlandlender

Donnerstag, 18. Oktober.
8.00: Sperrzeit. — 9.00: Funkstille. — 9.40: Hauswirtschaftlicher Vortrag: Kochlehre. — 10.15: Volksschwingen. — 10.45: Körperliche Erziehung. — 11.30: Aus Hamburg: Aus dem Festakt des 100jährigen Bestehens des Oberlandesgerichts Kiel. — 14.00: Sperrzeit. — 15.15: Tierfunkstunde für Kinder. — 15.40: Wolfram Brockmeier erzählt eigene Geschichten. — 17.15: Wilhelm Ströhm spielt. — 18.00: Hochdeutsch — Plattdeutsch. Gedichte von Christian Morgenstern und Rolf Jahn. — 18.30: Zeitfunk. — 18.50: Jungvolk, hör' auf die Feuerlaute eines Weulings. — 19.25: Das Gedicht: anschließend: Wetterbericht. — 19.50: Verten deutscher Volkslieder. — 20.15: F. Chapin zum 85. Todestage am 17. Oktober. — 21.30: „Einseitigen Richtung...“ — 22.30: Festgestaltung — Volkstumspfer. — 23.00—24.00: Die besten Langspulen der Welt (Schallplatten).
Weichselender Leipzig: Donnerstag, 18. Oktober
10.15: Schulfunk: Volksschwingen; Auftakt nach den Ferien; 12.00 Mittagkonzert; 13.10 Johann Strauß spielt auf; 14.15 Ritza Ritza spielt; 15.20 Auf Wegen deutscher Geschichte; 16.00 Nachmittagskonzert; 17.00 Deutscher Geist — deutscher Mensch: Der Geograph Ferdinand Frhr. von Richthofen; 17.20 Alfred Valentin Feys zum Gedächtnis; 18.00 Rodlig: Tage der Gefahr; zum 18. Oktober 1813; 18.30 Operettenmusik; 19.30 Die Seemacht in der nordischen Geschichte; 20.00 Nachrichten; 21.00 „Der Godenwind“, der Admiral von Rosktonien, ein Hörspiel nach der gleichnamigen Erzählung von Gorch Fod; 22.10 Nachrichten und Sportfunk. —

Die echte und die falsche Doralies

Roman von Anny von Panhuys.

Urheberrechtsschutz: Fünf Türme-Verlag, Halle (Saale)

16] Nachdruck verboten.

Fritz Wolfram ging es durch den Kopf: War es nicht eigentlich tausendmal wichtiger, die Liebe der beiden gewahren zu lassen, als darüber Romane zu schreiben und der warmen, lebendigen Liebe hart zu begegnen, nur weil der Vater Luz Gärtners einmal seiner Eitelkeit weh getan hatte?

Sein Herz beantwortete die Frage, und er winkte Luz Gärtners mit den Augen heran, schob ihm Doralies in die Arme.

„So, Luz, da haben Sie mein Mädel! Das Glücksmachen ist nun Ihre Sache!“

Doralies, die eben noch einer Ohnmacht nahe gewesen war, entzog sich Luz Gärtners schon, ehe er noch richtig von ihm umfassen war. Sie legte die Arme fest um den Hals des Vaters, rief glücklich:

„Frischen, wenn man dir vernünftig zurecht, bist du doch der liebste Vati der Welt, und ich danke dir von ganzem Herzen!“

Da lachte der so Gelobte laut auf, und Luz Gärtners nickte mit ein. Und damit war auch die letzte Feindschaft zwischen den dreien ausgelöscht.

Draußen auf dem Fluß hörte Frau Hensel das frohe Lachen; sie hatte ängstlich gehorcht und atmete jetzt auf. Also hatte es ihr Liebbling doch wieder geschafft, mit dem Vater fertig zu werden.

Sie war glücklich. Nun hatte die anscheinend so verjahrere Geschichte, die Doralies angezettelt hatte, doch noch gut geendet.

Fritz Wolfram öffnete eben die Tür. Ein bißchen zu spätlich. Frau Hensel konnte nicht mehr entweichen. Unangenehm war es, als Hörerin erwischt zu werden.

Sie verfuhr recht harmlos auszugehen.

Fritz Wolfram lächelte vergnügt:

„Gehen Sie hinein, Frau Hensel, und gratulieren Sie Ihrer Doralies! Sie hat mal wieder, wie eigentlich immer, ihren Willen durchgesetzt und wird sich bald mit ihrem Luz verloben.“ Er verbesserte sich: „Nein, gehen Sie noch nicht hinein, holen Sie erst eine Flasche Sekt aus dem Keller, es muß noch eine von meinem Geburtstag her da sein. Und dann laufen Sie schnell hinunter zu Frau Gärtners und holen Sie die Dame her, verraten Sie ihr auch ruhig, was es Neues gibt. Wollen nachher alle zusammen anstoßen auf das Glück unserer Doralies!“

Am nächsten Vormittag hat er Doralies, ihm jetzt, nachdem er ihren Herzenswunsch erfüllt hatte, zu sagen, wer ihre Stelle bei Frau von Stäbniß eingenommen.

Doralies erwiderte ohne Ueberlegen:

„Nein, Vati, das kann ich nicht! Erlaß es mir und glaube nur, es ist besser so. Es ist ja nun alles in Ordnung. Frau von Stäbniß wird nichts unternehmen. Durch einen geschickten Brief an sie kannst du das jedenfalls unterbinden. Und ich möchte nicht die verkratschen, die erst nach langem Weigern und nachdem ich tüchtig geweint hatte, sich dazu herab, meine Rolle zu spielen, damit ich hierbleiben konnte, um Luz Gärtners wiederzusehen.“

Fritz Wolfram willigte nach längerem Ueberlegen ein.

„Gut, lassen wir das Thema fallen. Und jetzt werde ich sofort an Frau von Stäbniß schreiben.“

Er schrieb:

„Liebe Freundin!

Meine Tochter traf ich, wie ich nach dem Telegramm ja erwarten mußte, zu Hause an, und zwar bei bester Gesundheit. Wie sie mir gestand, hatte sie das Schicksal überhaupt nur für einen Tag verlassen, um die Reise zu Dir, liebe Edda, vorzutauschen. Und warum?

Doralies hatte eine heimliche Liebe zu einem jungen Mann, der als Ingenieur im fernem Ausland gewesen. Sie wollte seine bevorstehende Heimkehr nicht versäumen und deshalb zu Hause bleiben. Der Berliner Aufenthalt paßte nicht zu dem, was ihr Herz wollte. Sie fand nun in Ihrer Not irgendein ihr ergebene Mädel, das an ihrer Stelle als Doralies Wolfram nach Berlin reiste. Ich erfuhr aber bisher nicht, wer die falsche Doralies gewesen, die sich, wie die echte Doralies beteuert, nur schwer und durch Tränen weich gemacht, ihrem Vorschlag gefügt hat. Doralies hält es für eine Art Ehrenpflicht, die Heiserin nicht noch zum Dant zu verkratschen.

Und deshalb bitte ich Dich, Jugendfreundin Edda, vergib meinem verkratschten Töchterchen den Streich, zu dem sie sich in ihrer Verliebtheit hinreißen ließ; ich vergab ihm ihr auch. Und, bitte, vergib ebenso der anderen, die gleichfalls sabelhaft leichtsinnig gehandelt.

Begraben wir gemeinsam diese Torheit meines Wilsfangs. Ich bitte Dich recht herzlich darum. Bei der Gelegenheit möchte ich Dir, liebe Edda, gleich mitteilen, daß sich meine Tochter gestern nach meiner Rückkehr mit dem Ingenieur Luz Gärtners verlobt hat. Seineinetwegen hat Doralies die Unbesonnenheit begangen.

Doralies bittet herzlich um Vergebung, und ich schreibe mich der Bitte an.

Mit vielen Grüßen, auch an den Satten, und schönsten Handkuß Dein alter Freund

Fritz Wolfram.

Als der Brief in Berlin ankam, hatte Otto von Stäbniß, der berühmte Verteidiger, gerade seinen großen Prozeß gewonnen. Das heißt, er hatte die Mörderin, für die der Staatsanwalt die Todesstrafe beantragt, mit zehn Jahren Zuchthaus durchgebracht; man sprach begeistert in ganz Berlin von der gewaltigen, herzerregenden Rede des Anwalts, der den Beweggründen der Angeklagten zu der schlimmen Tat in so wunderbar menschlich wahrer und verständlicher Weise nachgegangen. Im Hause Stäbniß herrschte sehr frohe Stimmung. Und in diese Stimmung hinein kam der Brief aus Mooshausen. Jetzt erfuhr Otto von Stäbniß erst, daß Doralies Wolfram gar nicht erlätet oben in ihrem Zimmer lag, wie er noch immer glaubt, und er schüttelte verbittert mit dem Kopfe.

„Das ist ja eine ganz verrückte Sache, Edda! Ich muß aber bekennen: wenn das alles eine komische Seite hat — ich möchte keine Tochter haben, die solche Dinge anzettelt.“

Peter Konstantin, der sich, wie meistens, in Gesellschaft des Ehepaars befand, blickte sehr nachdenklich drein, und meinte:

„Ich möchte nur wissen, wer die falsche Doralies Wolfram ist, und wo sie sich jetzt aufhält?“

Frau von Stäbniß machte eine schroff ablehnende Bewegung.

„Wozu? Ich jedenfalls möchte nichts mehr mit ihr zu tun haben. Ich wünsche ihr nicht, daß sie einmal mit mir zusammenstößt. Ich würde entweder über sie hinwegsehen, als wäre sie Luft, oder ihr, falls sich Gelegenheit dazu bieten sollte, grünlich die Meinung sagen.“

„Was ich dir nicht verdenken könnte“, pflichtete ihr Mann bei, und Peter Konstantin gab ihnen recht. Aber tief drinnen in seinem Herzen tat es ein bißchen weh, daß man so verächtlich von einer sprach, die ihm gefallen, wie ihm bisher noch kein Mädchen gefallen hatte.

Aber er hätte nichts zur Rechtfertigung der falschen Doralies vorbringen können, und deshalb war es besser, zu schweigen. Er, der die Lüge haßte und verdammt, durfte sich nicht schützend vor eine Lügnerin stellen, und er hing auch so sehr von Otto von Stäbniß ab.

Der berühmte hatte ihn aus mittlerer Anwalts-Existenz jäh emporgelassen, ihm einen Platz neben sich angewiesen; den Platz durfte er nicht dadurch erschüttern, daß er für eine eintrat, gegen die Edda von Stäbniß Groll hegte.

Seine Liebe hätte gern nach der falschen Doralies gesucht; sein Ehrgeiz scheute das vor zurück. Die hervorragende, vielbewundene Stellung an der Seite des großen Verteidigers durfte er nicht in Gefahr bringen — das gab sein Ehrgeiz nicht zu.

Es war kurz vor Weihnachten. In einem großen Warenhaus der Leipziger Straße Berlins drängten sich die Käufer, aber auch viele Schaulustige befanden sich darunter. Es war so interessant, an den mit Waren aller Art überreich besetzten Tischen Dinge zu bestaunen, die es hier gab. Riesige geschmückte Tannenbäume versetzten die Besucher in die richtige Weihnachtsstimmung. Regina Graven, die sich nach Wochen zum ersten Male wieder mitten in das belebte Berlin gewagt, lauschte fast andächtig, als ganz in ihrer Nähe eine Schallplatte abgespielt wurde und es in sanftem Chor anklang: Stille Nacht, heilige Nacht...

Sie war mit leicht geneigtem Kopfe stehengeblieben. Ihr war in diesem Augenblick besonders wohl und zufrieden zumute. Schon weit hinter ihr lag das, was sie so sehr lange gequält. Sie lebte im Hause Jobst Freese's wie eine gut behütete junge Verwandte und hatte längst an Doralies den Pelzmantel zurückgegeben und die dreihundert Mark ebenfalls. Sie hatte Doralies gebeten, sich das zurückgelassene Gepäc von Frau von Stäbniß nach Mooshausen senden zu lassen. Doralies hatte darauf Reginas Räckerchen geschickt und ihr geantwortet, daß alles gut angekommen, ohne daß ihr Vater etwas davon bemerkt, der gar nicht ahne, wer die falsche Doralies gewesen. Sie schrieb auch:

„... Ich durfte mich mit Luz verloben, und es ist nun alles, alles gut. Frau von Stäbniß ist allerdings ziemlich beleidigt, weil ich eine Stellvertreterin sandte. Sie will die Sache nicht mit Humor auffassen. Das Gepäc von ihr erhielt ich aber. Zum Glück ist ja Berlin groß, und Du wirst ihr wohl kaum dort begegnen...“

Regina dachte: Nein, das würde sie wohl kaum. Ueber die Gefahr hatte sie sich allmählich völlig beruhigt.

Nun hatte sie Zeit. Landgerichtsdirektor Freese war verreist und würde erst am Abend wiederkommen. Er hatte ihr geraten: „Nützen Sie den freien Tag aus, Regina. Vorschläge möchte ich Ihnen, nach Berlin hineinzufahren und sich den Weihnachtsstrubel zu beschauen. Das stimmt fröhlich, und ein bißchen fröhlicher dürften Sie schon werden!“

Sie war seinem Rat gefolgt. Da es nicht besonders kalt draußen war, hatte sie ihr

Maules Kleid angezogen und darüber ein hübsches Kinnerröckchen, von dem die Verkäuferin behauptete, es sähe wie Persischer aus.

Das Mädchen mußte den schönen grauen Pelzmantel ersehen, den sie Doralies zurückgeschickt. Aber sie sah wirklich sehr hübsch und elegant darin aus, und manches Männerauge betrachtete interessiert die ganz in den Schmuck des Weihnachtsfestes versunken Dastehende.

Blödsinnig fuhr Regina zusammen. Eine Hand hatte sich auf ihren Arm gelegt, und als sie aufschaute, sah sie in ein lachendes Jungmädchengesicht.

Ein vergnügter Mund grüßte:

„Wie nett, daß wir uns treffen. Ich habe Sie nämlich nicht so vergessen, wie Sie scheinbar mich! Kommen Sie, Fräulein Wolfram, wollen zusammen ein bißchen durch das Warenhaus bummeln.“

Regina war vor Schreck wie erstarrt. Sie vermochte nicht gleich zu antworten.

Das frische Mädel lächelte:

„Nennen Sie mich etwa immer noch nicht wieder? Frau von Stäbniß brachte Sie doch einmal mit zu meinen Eltern und lud mich dann zu sich ein. Wir zwei haben uns beide Male ausgezeichnet und nett unterhalten, und vor allem, ganz offen, ich schwärme geradezu für Sie, weil Sie die Tochter des von mir am meisten verehrten Romanschriftstellers sind.“

Regina überlegte geängstigt. Was sollte sie tun? Sollte sie erklären: Sie müssen sich irren. Ich kenne weder Sie, noch eine Frau von Stäbniß!

Aber sie brachte es nicht über die Lippen und schwieg noch immer.

Die andere lachte vergnügt.

„Ich bin natürlich kein so markantes Menschenkind wie Sie, das man sich leicht merkt; ich bin Duwendware. Also falls Sie sich nicht mehr an mich erinnern, stelle ich mich vor: Ich bin Irma Hoff, neunzehn Jahre alt, jüngste Tochter von Bankdirektor Hoff, Kurfürstendamm. Sie würde ich unter Tausenden herausfinden. Sie kann man gar nicht verwechseln!“

Regina entschloß sich zur Antwort. Sie wagte es diesem lebhaften Persönchen gegenüber gar nicht, sich zu stellen, als wäre sie eine Fremde. „Ich kenne Sie natürlich, Fräulein Hoff!“ gab sie zurück. „Ich freue mich, Sie zu sehen.“

Das genügte Irma Hoff vollständig.

Regina hatte nun erklären wollen, sie hätte leider keine Zeit mehr, aber dazu ließ sie die Lebhaftige gar nicht kommen. Sie zog sie vorwärts.

„Bitte, kommen Sie mit. Wir müssen zusammen eine Tasse Kaffee und ein paar Nohrentöpfe genehmigen und ein bißchen schwagen. Ich lade Sie ein.“

Regina war nicht fähig, sich zu wehren. Sie fühlte wohl, das einzig Richtige wäre gewesen, sich unter einem Vorwand so schnell als möglich zu entfernen, aber sie war zu betäubt dazu. Ihr fehlte die Entschlußkraft. Und so sah sie denn bald darauf an einem Tischchen des Erfrischungstraumes und hatte eine Portion Kaffee vor sich und zwei Nohrentöpfe, von deren Schokoladenhaut man nichts sah vor lauter bieder, schmeckerischer Schlaghahn.

Irma Hoff plauderte lebhaft, merkte gar nicht, wie schweigend die andere war. Sie berichtete eifrig, was sie alles am Christabend den Eltern, Geschwistern, Verwandten und Freunden schenken wollte.

Sie fragte:

„Reisen Sie nach Hause, oder bleiben Sie über Weihnachten bei Frau von Stäbniß?“

Regina dachte:

Run mußte sie wieder lügen, aber es ging doch nicht anders.

Sie antwortete:

„Ich reise morgen früh nach Hause!“

„Wie schade!“ entfuhr es Irma Hoff. „Ich hätte Sie gern an einem Weihnachtsfesttag eingeladen. Aber jetzt erzählen Sie mir, bitte, von Ihrem Vater. Was hörten Sie von ihm? Geht es ihm gut?“ Sie wartete keine Antwort ab, sagte Reginas Rechte. „Bitte, wenn Sie nach Hause kommen, grüßen Sie ihn recht sehr von mir und bestellen Sie ihm, unsere ganze zahlreiche Familie liebt seine Romane mit Begeisterung. Ich aber bin von allen die Begeistertste.“

Sie sah auf, ließ Reginas Hand los und winkte lebhaft nach einer Richtung, rief fröhlich:

„Hierher, gnädige Frau! Hierher!“

Im nächsten Augenblick schon standen Frau von Stäbniß und Peter Konstantin am Tisch. Beide grühten, beide reichten nur Irma Hoff die Hand, aber das fiel Irma Hoff nicht auf — auch nicht, daß sich zwei Augenpaare fest saugten an Regina Graven's jetzt sehr blaßem Gesicht.

Irma Hoff lachte harmlos:

„So trifft man sich in der Millionenstadt! Aber natürlich, so ein Warenhaus ist der reinste Steckdrehplatz. Ich schickte Fräulein Wolfram, die ich unten traf, hierher. Selbstverständlich haben Sie sich hier zusammen verabredet.“ Sie schob die Stühle zurecht. „Nicht wahr, Sie setzen sich beide zu uns, und ich darf noch ein Weilschen bleiben?“

Zu Reginas Entsetzen nahm Frau von Stäbniß wirklich Platz und Doktor Konstantin ebenfalls.

Frau von Stäbniß sagte in anscheinend leichtem Ton, aus dem aber Regina Graven deutlich die Schärfe heraushörte:

„Ich hatte keine Ahnung, daß Doralies Wolfram heute auch hierher gegangen ist, sonst wäre ich nicht gekommen.“

Irma Hoff nickte vernehmlich:

„Natürlich! Keiner möchte gern, daß der andere weiß, was man einkauft. Vor Weihnachten hat man immer Geheimnisse.“ Sie überlegte: „Aber bei Ihnen kommt das doch gar nicht so genau darauf an, weil Fräulein Wolfram, wie sie mir erzählte, schon morgen nach Hause fährt.“

Frau von Stäbniß warf Regina einen ganz seltsamen Blick zu.

(Fortsetzung folgt.)